

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Südkurier. 1945-1954  
1949**

12 (29.1.1949) Samstag+Sonntag

# SÜDKURIER

5. JAHRGANG • ÜBERPARTEILICHE INFORMATIONENZEITUNG FÜR DAS LAND BADEN NUMMER 12

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag. Adresse: Konstanz, Rosgartenstr. 12 KONSTANZ SAMSTAG/SONNTAG, 29./30. JANUAR 1949 Bezug monatlich durch die Post DM 2.03. dazu 27 Dpf Postzustellgebühr, durch Träger DM 2.10 einschließlich 25 Dpf. Trägerlohn. — Einzelpreis 20 Dpf. Telefon-Anschlüsse: Redaktion und Verlag Nr. 924, 925, 1130, 1510, 1511

## Kurz notiert

Infolge dichten Nebels stieß im Hamburger Hafen ein Dampfer mit drei Frachtern zusammen, ohne daß jedoch größerer Materialschaden entstand.

Der ehemalige Reichsaußenminister Freiherr von Neurath soll sich demnächst vor der Spruchkammer Ludwigsburg verantworten. Der öffentliche Kläger verlangte für die Dauer des Verfahrens eine Beurlaubung aus dem Spandauer Gefängnis.

Bei dem Absprung eines US-Flugzeuges in der Nähe von Ludwigsburg wurden zwei Soldaten getötet.

Der frühere Wehrwirtschaftsführer Prof. Karl Thälau, ehemals kommissarischer Leiter der Fieseler-Werke, ist als Flugzeugexperte in einer hohen Stellung in Argentinien tätig.

Auf einem Maskenball in Passau erschien ein Angehöriger der Besatzungsmacht in SS-Uniform. Auf die Proteste der Ballbesucher legte er Zivilkleidung an.

Von Papen hat sich nach Abschluß des Befragungsverfahrens in die britische Zone begeben.

Zur Bekämpfung des Schwarzhandels ist es namentlich in Bayern gestärkt, deutsche Polizei in der Nähe von DP-Lagern verstärkt zu postieren.

Nach einem vom bayerischen Landtag angenommenen Antrag sind Mitläufer in Bayern ab 1955 wählbar.

Spanien spendete für deutsche Kinder 100 Tonne Apfelsinen, die auf caritativem Weg verteilt werden sollen.

In Indonesien soll die militärische Tätigkeit der Republikaner wieder aufleben. Eine republikanische Elitebrigade leitete auf Java umfangreiche Guerilla-Operationen ein.

Der US-Kriegsminister Kenneth Royall wird auf einer Reise durch Japan von dem Chinaexperten General Wedemeyer begleitet. Die US-Polizei verhaftete in Washington den früheren Sekretär der kanadischen kommunistischen Partei, San Carr.

Der Untersuchungsausschuss für „unamerikanische Umtriebe“ forderte das Verbot der Kommunistischen Partei in den USA.

„Messaggero“ berichtet, daß sich der italienische Ministerpräsident de Gasperi am 28. Februar nach Brüssel begibt, um an der Konferenz des Ausschusses der Europaunion teilzunehmen.

Die Schweiz und Australien haben Israel de facto anerkannt.

Der Staatsgerichtshof in Prag verurteilte General Pika wegen Auslieferung militärischer und industrieller Staatsgeheimnisse zum Tode durch den Strang. Pika war von 1945-48 stellvertretender tschechoslowakischer Generalstabschef.

## Was ist mit Oberst Tulpanow?

Fernspruch unseres A. G.-Korrespondenten.

Berlin. Was ist mit Oberst Tulpanow? Diese Frage wird von der Westberliner Presse gegenwärtig aufgeworfen. Der sowjetische Sektor Berlins stand zwei Tage lang völlig im Zeichen der SED-Partei-Konferenz. Die Arbeiter verschiedenster Betriebe mußten an diesen Tagen Henneckschichten leisten, die Mehrproduktion wurde dann als ein „Geschenk der Arbeiter an die SED-Partei-Konferenz“ bezeichnet. „Spendenzüge“ aus der Ostzone, geschmückt mit Transparenten, trafen in Ostberlin ein. Die Eisenbahner wurden von der sowjetischen „Täglichen Rundschau“ zur Mitarbeit aufgefordert, da im Reiseverkehr der Ostzone Zustände herrschen würden, die in mancher Hinsicht „geradezu beschämend“ seien.

Im Mittelpunkt der SED-Partei-Konferenz stand eine Rede Wilhelm Piecks, in der er den Westmächten zu verstehen gab, sie müßten „möglichst bald aus Berlin verschwinden“ nachdem sie den Kontrollmechanismus zerstört hätten. Auch Oberst Tulpanow hat, wie es auf SED-Partei-Konferenzen stets üblich war, gesprochen. aber die Rede, die er hielt, ist diesmal nicht veröffentlicht worden. Ihre Verbreitung wurde sogar unterbunden.

Diese auffällige Tatsache hat in Berlin zu den verschiedensten Kombinationen Anlaß gegeben. Es wurde davon gesprochen, daß Tulpanow in Ungnade gefallen sei und seinen Posten verlassen werde. Wieder andere waren der Meinung, Moskau habe gemerkt, daß der scharfe Kurs des Kreml die Westmächte geinigt habe. Jetzt wolle man durch das Vortäuschen einer vorübergehend versöhnlichen Haltung die kollektiven Sicherheitsmaßnahmen des Westens untergraben. Der britische „Tag“ weist darauf hin, daß die Russen bis zur Moskauer Konferenz versuchten, den in der Ostzone zugelassenen nichtmarxistischen Parteien eine — wenn auch begrenzte — eigenständige Politik zu gestatten. Nach der Moskauer Konferenz änderte sich die Taktik und die Ost-CDU und Ost-LDP waren von nun an nur noch Befehlspfeifer der SMA. Allerdings blieb der erhoffte Erfolg aus.

## Märtyrer oder Irregeleitete

Von unserem P.L.-Korrespondente.

Essen. Zwei Monate Gefängnis für sechs Angeklagte und ein Freispruch, das ist das Urteil, das im Bochumer Montage-Prozess von dem britischen Militärgericht gefällt wurde. Die sechs Verurteilten wurden für schuldig befunden, einen Befehl der Militärregierung absichtlich nicht ausgeführt zu haben. Sie müssen ihre Strafe sofort antreten. Da als Tag des Beginns der Gefängnishaft der 12. Januar festgesetzt wurde, müssen die Angeklagten noch sechs Wochen der Gefängnisstrafe verüben. In dem einen Freispruch, der den Arbeiter Peters betrifft, nahm das Gericht an, daß der Angeklagte bis zur Mittagspause am 10. Januar gearbeitet habe und dann mit Erlaubnis seinen Arbeitsplatz verließ, um zum Arbeitsamt zu gehen. Das Gericht habe ihn daher nicht für schuldig befunden, einen Befehl der Militärregierung mißachtet zu haben und Peters konnte die Anklagebank sofort verlassen.

Der Antrag der Verteidigung, die Verurteilten gegen Stellung einer Kaution aus der Haft zu entlassen, wurde vom Gericht unter Hinweis auf den Berufungsweg abgelehnt. Die Verteidigung erklärte, daß sie alle Rechtsmittel anwenden werde, um den Freispruch der Angeklagten zu erreichen.

## Amerikanische Schmuggelzentrale in Deutschland

20 Prozent der deutschen Ausfuhr wurde abgezweigt

München. Das Blatt der amerikanischen Armee, „Stars and Stripes“ berichtet von einem Schmuggelskandal größten Ausmaßes, in den hohe Offiziere der amerikanischen Armee, Soldaten und Zivilangestellte verwickelt sind.

Ueber die Aufdeckung riesenhafter Schiebung wird berichtet: Schon im August 1948 traten Schmuggler an in Bayern stationierte amerikanische Piloten heran mit dem Anliegen, an Bord ihrer Flugzeuge gewisse Mengen wertvoller Metalle nach Italien zu bringen und boten für jeden Flug phantastische „Prämien“. Einem amerikanischen Detektiv gelang es Mitglied der gebildeten Schmugglerorganisation zu werden. Er wurde von der italienischen Polizei verhaftet und gegen Stellung einer hohen Kaution durch die Bande wieder freigelassen. Auch ein zweiter Polizist konnte sich in die Reihen der Bande einschleichen, er erregte jedoch nach einiger Zeit Mißtrauen. Die amerikanische Luftwaffenpolizei erhielt endgültige Klarheit, als die Schmuggler den ersten Detektiv, der von der italienischen Polizei verhaftet wurde, mit der Ueberwachung des zweiten „Komplicen“ beauftragten. Von diesem Augenblick an verstärkte sich die Tätigkeit der US-Luftwaffenpolizei und die Bande konnte vollständig lahmgelegt werden, als ein Zöllner an der italienischen Grenze einen Wagen anhält, der von einem hohen Beamten der amerikanischen Militärregierung in Deutschland gesteuert wurde. In diesem Wagen wurde eine Menge Stoffstangen aus massivem Silber entdeckt.

Das Ausmaß der gesamten Schmuggler-tätigkeit erhellt sich aus dem, daß bei einer Anzahl verhafteter Personen Schmugglerwaren im Werte von mehr als 2000 Dollar gefunden wurden.

Auf einer Pressekonferenz gab General Clay weitere Erklärungen über das aufgedeckte Netz und die angelegten Nachforschungen in Westdeutschland. Diese hätten ergeben, daß der internationale Schmuggel mit deutschen Waren nach dem Ausmaß einen solchen Umfang angenommen habe, daß er den Wiederaufbau des Staates ernstlich bedrohte. Nach zuverlässigen Schätzungen gelang es der Schmugglerorganisation, etwa 20% der gesamten deutschen Ausfuhr abzuzweigen. General Clay bestätigte weiter, daß auch amerikanische Staatsangehörige in Wiesbaden in die Angelegenheit verwickelt seien. Nach den bisherigen Feststellungen haben die Amerikaner auch den illegalen Transport der Ware auf Rheinschiffen nach der Schweiz besorgt und gesichert. Die amerikanischen Behörden hätten sich deshalb bereits mit den französischen Stellen in Verbindung gesetzt. Nach einer

Mitteilung des US-Luftwaffenhauptquartiers in Wiesbaden hat sich die Zahl der im Zuge der Aufdeckung der internationalen Schmugglerorganisation beschlagnahmten Kraftwagen bis Donnerstag auf 85 erhöht.

### Clay: „Strasser ohne Chance“

Frankfurt — Auf einer Pressekonferenz nahm General Clay zu politischen Fragen Stellung und betonte, daß seiner Meinung nach politisch extreme Richtungen wie z. B. die Bewegung Otto Straßers in Deutschland keine großen Chancen hätte.

## Deutsche Ausfuhr wird begünstigt

Berlin. Auf einer Pressekonferenz wandte sich General Clay gegen die britischen Vorwürfe unfairen Ausfuhrmethoden deutscher Exporteure. Es sei selbstverständlich, daß die deutschen Exporteure auf dem Weltmarkt frei mit anderen Ländern konkurrieren müßten, dies beziehe sich nicht nur auf Großbritannien, sondern auch auf alle anderen Länder. Clay betonte, daß Westdeutschland jährlich einen Import von zwei Milliarden Dollar benötige, um seinen Lebensstandard aufrecht zu erhalten. Eine Untersuchung des deutschen Exportes sei notwendig, da ein umfangreicher Bedarf an Fertigwaren in Westdeutschland vorhanden sei, der bisher noch nicht gedeckt werden konnte. Der amerikanische Militärgouverneur führte weiter aus, daß den deutschen Export-

preisen die derzeitigen Produktionskosten zu Grunde gelegt seien, daher könne von einer unfairen Unterbietung der Weltmarktpreise keine Rede sein.

Zu den Protesten der britischen Gewerkschaften und Unternehmerverbände gegen den westdeutschen Export und gegen angebliche „unfaire Ausfuhrmethoden“ nahm auch der Wirtschaftsberater General Clays, Lawrence Wilkinson, Stellung und bemerkte, die US-Militärregierung werde zusammen mit der JEIA weiterhin dafür sorgen, daß der deutsche Export gesteigert wird und deutsche Waren auf dem Weltmarkt zu Preisen verkauft werden, zu denen sie in Deutschland nur irgendwie hergestellt werden können. Die US-Militärregierung sei mit dem Ansteigen der deutschen Exportquote im vergangenen Jahr zufrieden.

## Markos macht neue Angebote

Paris. Die vorläufige demokratische Regierung Griechenlands veröffentlichte über den Sender „Freies Griechenland“ eine Botschaft, in der dem griechischen Volk erneut die Bedingungen bekanntgegeben werden, unter denen dem Bürgerkrieg ein Ende gemacht werden könnte. Nach einem Hinweis auf die Zurückweisung aller Friedensvorschläge durch die Athener Regierung im Jahre 1948 erklärte die Markos-Regierung, die demokratische Armee habe im Laufe der letzten Monate bewiesen, daß ihre Friedensvorschläge kein Zeichen der Ohnmacht seien, sondern dem Bestreben des ganzen Volkes entsprächen.

Weiter heißt es in der Botschaft, nur ein Ueberreinkommen in nachstehenden Fragen könne Griechenland vor einem völligen Verderben bewahren: 1. Abzug aller ausländischen Missionen und Streitkräfte aus Griechenland; 2. Abschluß eines Waffenstillstands, wobei die Streitkräfte der Gegner ihre Stellungen beibehalten; 3. unbegrenzte allgemeine politische Amnestie; 4. Wiederherstellung aller politischen und gewerkschaftlichen Freiheiten, Gleichberechtigung der in Griechenland lebenden völkischen Minderheiten; 5. Einleitung von Verhandlungen zur Bildung einer für beide Seiten annehmbaren Regierung.

### Noch kein Friede in China

Nanking. Das chinesische Kabinett beschloß in seiner letzten Sitzung, unverzüglich Delegierte für Friedensverhandlungen mit den Kommunisten zu ernennen und einen Verhandlungsort festzulegen. Die Kommunisten erklärten sich bekanntlich bereit, die Verhandlungen erst nach dem Fall Pekings aufzunehmen. Dem Beschluß der chinesischen Regierung ging eine heftige Debatte voraus, in deren Verlauf rechtsgerichtete Abgeordnete der Kuomintang sich gegen die Aufnahme von Friedensverhandlungen aussprachen. Die Abstimmung ergab jedoch eine Mehrheit für die Friedenpolitik.

Politische Kreise in Hongkong glauben nicht, daß die künftigen Friedensverhandlungen zwischen Kommunisten und Nationalisten zu einem Erfolg führen und den Bürgerkrieg beenden werden. Ihrer

Ansicht nach scheitern die Verhandlungen an der völlig unachgiebigen Haltung der Kommunisten, die eine bedingungslose Kapitulation verlangen und dem offensichtlichen Wunsch Tschiangkaischeks und seines Stellvertreters Li tsung Yens, die Reste ihrer Armee intakt zu halten.

Während die Friedensdelegation Vorkehrungen zur Reise nach Nordchina trifft, bereitet das nationalchinesische Kommando einen Rückzug der Truppen nach Süchina vor und riegelt die lebenswichtigen Eisenbahnlinien Nanking-Shanghai-Hankau ab. Diese Vorkehrungen lassen Rückschlüsse auf den Wunsch der militärischen Führung zu, nach Aufgabe Nankings und Zentralchinas Widerstand bis zum letzten in den südlichen Teilen des Landes zu leisten.



MAO TSE TUNG

der Führer der chinesischen Kommunisten, unterbreitete der chinesischen Nationalregierung acht Bedingungen zur Aufnahme der Friedensverhandlung. Der 50jährige Mao Tse Tung, Sohn eines Landwirts, dichtet in seiner Freizeit. Außerdem ist er in allen Gebieten der Philosophie bewandert. DENA-Bild

## Osteuropäischer Wirtschaftsrat gebildet

Moskau. Knapp zwei Tage vor der Konferenz der Brüsseler Signatarmächte für eine Verteidigung Westeuropas erfolgte in Moskau die Gründung eines Wirtschaftsrates der osteuropäischen Länder, dem die Sowjetunion, Bulgarien, die Tschechoslowakei, Ungarn, Polen und Rumänien angehören.

Die neugebildete Institution hat die Aufgabe, die gegenseitige wirtschaftliche Hilfe der Ostblockstaaten als Gegengewicht gegen den Marshallplan zu gewährleisten. In erster Linie sieht man hierin die russischen Bemühungen zur Hebung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion der südeuropäischen Länder. Man trägt sich russischerseits offenbar mit dem Gedanken, die landwirt-

schaftlichen Lieferungen dieser Länder an die Sowjetunion zu steigern. Andererseits glaubt man, daß sich die Sowjetunion in der Frage von Gegenlieferungen wie bisher sehr zurückhaltend zeigen wird und auch weiterhin das russische Bemühen, Industrieerzeugnisse und Rohstoffe für sich zu behalten, dominiert, weil der sowjetische Eigenbedarf auf diesem Produktionssektor bei weitem nicht gedeckt ist. Wirtschaftliche Beobachter der Westmächte vertreten auch die Ansicht, daß der nunmehr gebildete Wirtschaftsrat als eine nachträgliche Bestätigung der schon vorhandenen wirtschaftlichen Kettung der beteiligten Länder angesehen werden kann, um die verschiedenen Drei-, Fünf- und Sechsjahrespläne zu lenken.

## Unser Kurs

Ein Interview unseres W. S.-Korrespondenten

Zusammen mit der Währungsreform verkündete man uns wirtschaftliche Gesundung, gesteigerten Export und Lösung vom System der Zwangswirtschaft. Die Veröffentlichung des JEIA-Kurses, eine deutsche Mark zu 30 Dollarcent, bestärkte viele zunächst in dem Glauben, daß sämtliche Tore in allen Ländern sich schlagartig öffnen würden. Bei dem Wissen um die eigene Kraft und Vitalität war es vielen selbstverständlich, daß das oft belächelte Wort von dem neuen Leben, das in den Ruinen blüht, nun tatsächlich sozusagen über Nacht wahr werden würde.

Dann kam ein sanfter Rückschlag nach dem anderen: Wenige Tage nach der Veröffentlichung des JEIA-Kurses sank der Kurs der deutschen Mark in Zürich ins Bodenlose, fast parallel mit dem Steigen der Preise ins Uferlose. Und während sich die Bevölkerung vor dem 21. Juni mehr oder weniger mit dem Unvermeidlichen abgefunden hatte, versucht sie sich jetzt mit allen Mitteln dagegen zu wehren, daß eine Hoffnung nach der anderen enttäuscht würde.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, mit dem bekannten Volkswirtschaftler Prof. Edgar Salin von der Universität Basel zu sprechen, der lange Jahre in Heidelberg lebte und der sich in der jüngsten Zeit in vielen Publikationen und Vorträgen durch eine besondere Unbestechlichkeit des Blicks für die wirtschaftliche Entwicklung in den drei Westzonen auszeichnet. Auch in seinen Worten klang das mit, was General Koenig kürzlich in einem an dieser Stelle veröffentlichten Interview sagte: „Geduld haben! Kein vernünftig denkender Mensch habe glauben können, so meinte Professor Salin, daß am Tage X eine in Amerika gedruckte Mark ohne jeden weiteren Grund in der bis über die Ohren produzierenden Schweiz nun wieder 1.25 sfr wert sein werde. Weder die Angehörigen der Besatzung, die in den ersten drei oder vier Wochen tatsächlich größere Beträge an deutscher Mark in die Schweiz gebracht hätten, noch die deutschen oder französischen Zöllner, denen man jetzt manches in die Schuhe schieben wollte, seien schuld daran, daß eine deutsche Mark im Höchstfall 35 oder 40 Rappen kosten könne, sondern einzig und allein der verlorene Krieg und eine ganze Menge Maßnahmen und Anordnungen wie beispielsweise die der Veröffentlichung des JEIA-Kurses, an den sich die JEIA selbst nicht mehr halte.

Nun, es ist erwiesen, daß die DM-Bestände in der Schweiz effektiv klein sind, und wenn wirklich, wie in den Tagen nach Weihnachten, als eine Genfer Bank mit dem besten Willen keine 20 000 DM beschaffen konnte, einmal mit einem Rheinschiff oder sonst einem schwer kontrollierbaren Fahrzeug, 1,5 Millionen DM in die Schweiz gebracht werden, so ist das zwar bedauerlich, aber durchaus nicht welterschütternd.

Wir wollen damit sagen, daß hier nicht die Fehlerquelle sitzt, daß hier nicht die richtige Sündenbock gefunden ist. Man darf nicht an den Dingen vorbeigehen, man muß sagen, was ist: So lange die großen weltpolitischen Angelegenheiten der Sieger nicht geregelt sind, können, an dem gemessen, auch so kleine Dinge wie die westdeutsche Währung, nicht ganz in Ordnung kommen. So lange sagen wir, die in der Schweiz umlaufenden DM-Scheine einen Aufdruck „B“ besitzen, so lange ständig neue Scheine gedruckt werden müssen, um eine 4-Millionen-Stadt ganz einfach vor dem Hungertode zu bewahren, so lange hat es nicht viel Sinn, dem einzelnen Grenzgänger zu verbieten, mehr als 5 DM zu besitzen, wenn der Zoll für die Büche Kaffee, die er mitbringt, 6.50 DM kostet.

Professor Salin sagte, als wir ihn nach seiner Ansicht über die wirtschaftliche Entwicklung fragten, daß in Deutschland auch in den schlimmsten Jahren 1945 und 1946 mehr vorhanden gewesen sei, als in manch einem Lande, das auf der Siegerseite gestanden habe. Er könne verstehen, sagte er, daß den Engländern jetzt schon wieder etwas Angst würde vor unserer Konkurrenz, weil wir sozusagen heute von einer besseren Basis aus anfangen könnten, als sie und weil wir eben sehr fleißig, beängstigend fleißig seien. Wir müssen uns in acht nehmen, aus diesem kleinen Vorwurf mehr als ein ganz kleines Lob herauslesen zu wollen. Die Beobachtung aber ist trotz mancher Einwände, die man dagegen haben kann, nicht unrichtig. Selbst unter Berücksichtigung dessen, daß uns nicht nur der Krieg, sondern auch die Nachkriegszeit arm gemacht hat, haben wir außerdem ein großes Reservoir an guter Arbeitskraft, eine Menge Energie zur Verfügung, die einstmals zu Rüstungszwecken verwandt werden mußte.

Wenn wir diese Energien vernünftig zur Verbesserung unseres Lebensstandards einsetzen, werden wir uns in einer gewissen Zeit nicht mehr so viel Sorgen um den Kurs der DM in Zürich machen müssen.

ka  
nten  
nschen  
wards,  
45 450 t  
bild au  
sbezüg  
t und  
0 Gold  
ntlich  
afrika  
in Re  
begren  
infolge  
Stand  
rt. Be  
s noch  
h Ge  
ckungs  
wester  
material  
in ver  
der kr  
kräften  
n wan  
ren in  
arbeiten  
st.  
as der  
Zufun  
dt ge  
niern  
unbeho  
mäßig,  
a 100%  
Zudem  
die Süd  
e eine  
0 000 t  
werden  
tungen  
s sind.  
über-  
qualität  
e Ver-  
arbeits-  
ungs-  
ie den  
Fach-  
— ge-  
riesi-  
in die  
aufbau  
nachi-  
gegen  
e noch  
schnei-  
ng der  
müßte  
uftrieb  
sachen,  
in Ver-  
Erzeu-  
n Län-  
Kohle  
ern, —  
e Gold  
ießen,  
wohl  
Staaten  
kämp-  
erein-  
da sie  
tz sein  
nischen  
er ver-  
nt an  
s ohne  
friedri-  
chen ist  
flation,  
ehmer  
ren In-  
Staaten  
Ober-  
sereig  
tschätz  
west-  
nd al-  
wird.  
16  
en  
n)  
304

Außerdem wird dann auch kein Land auf der ganzen Welt mehr glauben, daß wir kriegerische Absichten haben, nur weil wir eine gute Sozialversicherung haben, oder weil unsere zerstörten Städte schnell wieder aufgebaut sind. Hier liegt unsere Aufgabe, und hier der Kurs, den wir verfolgen müssen. Wenn wir den Basler Professor verstanden haben, dann will er uns das sagen: Wenn ihr Deutsche vernünftig seid, braucht man sich um euch keine Sorgen zu machen.

**Invasionspläne auf dem Amtsweg**

Heidelberg. Wie der Generalstabschef der amerikanischen Streitkräfte in Deutschland, Clarence Hübner, in Heidelberg erklärte, sind die Invasionspläne des 5. amerikanischen Armeekorps, das in der Normandie eingesetzt war, bereits am 6. Juni, also am Invasionstage selbst, in deutsche Hände gefallen. Generalleutnant Hübner teilte mit, daß der Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht diesen Vorteil nicht auszunutzen wußte und die alliierten Dokumente dem damaligen Oberbefehlshaber West, Feldmarschall von Rundstedt, erst 30 Tage später zugelegt habe.

Die militärische Lage hätte nach der Ansicht General Hübners eine völlige Änderung erfahren und die ersten Erfolge der Alliierten in Frage gestellt werden können, wenn die deutsche Wehrmacht dieses alliierte Geheimdokument auszuwerten verstanden hätte.

**Bevin rechtfertigt seine Palästina-Politik**

London. Im britischen Unterhaus gab Außenminister Bevin einen umfassenden Überblick über die Palästina-Politik Großbritanniens in den Jahren 1919-1945. Zu Beginn seiner Rede erklärte er: „Ich habe den Eindruck, daß England während dieser Periode zwei Flügel mit einem Schlag treffen wollte“.

Bevin schilderte die inneren und äußeren Schwierigkeiten, auf die seine Politik gestoßen sei und führte aus, daß sich die USA und Großbritannien seit langem über die wesentlichen Grundsätze ihrer Politik im Mittleren Osten einig seien. Der Außenminister erwähnte in diesem Zusammenhang die amerikanische Unterstützung für Griechenland und die Türkei. Er hob ferner die Bedeutung der kürzlichen Konferenz der asiatischen Staaten in Neu-Delhi hervor und stellte fest: „Der Staat Israel ist jetzt eine Tatsache. Wir haben nichts versucht und nichts unternommen, um seine Entwicklung zu hindern. Es ist jedoch außerordentlich schwierig, die Zustimmung der arabischen Staaten zu unserer Haltung zu bekommen.“ Die arabischen Staaten, so meinte Bevin, seien der Ansicht, daß in Palästina seit zwei Jahrtausenden eine arabische Bevölkerung lebe, und daß ihre Vertreibung aus Palästina eine Ungerechtigkeit gegen sie darstelle. „Wir verstehen sehr wohl“, fügte Bevin hinzu, „wie sehr die Araber die so geschaffene Lage frappt, ich glaube auch nicht, daß 500 000 Palästina-Araber freiwillig gegangen sind.“ Bevin sagte weiter, die Vertreibung Unschuldiger von Haus und Hof sei ein Verbrechen. (Meinte Bevin damit auch die Ostdeutschen?)

Bevin dementierte Ansichten, nach denen die britische Regierung sich dem Teil-

**WETTERVORHERSAGE**

Aussichten bis Montag:  
Teils neblig mit leichtem Frost, teils heiter bis leicht bewölkt mit Nachtfrost und Mittagstemperaturen über Null Grad, in höheren Gebietslagen weiter föhig, mild, mit Temperaturen über Null Grad.  
Schneebereiche: Gegenüber dem Schneebereich vom Donnerstag ist keine Veränderung eingetreten. Neuschnee ist nicht gefallen. In Lagen von 700 bis 800 Meter Höhe werden die Ski-möglichkeiten als gut, in höheren Lagen wie Staufen, Kapf, Steibis, Hörner, Nebelhorn und Feldberg als sehr gut gemeldet. Sowohl im Schwarzwald wie im Allgäu herrscht heiteres, sonniges Wetter.

**Seltsames Begebnis**

Ein kühner Falke jagte eine Lerche in meinem Traum.  
Er stürzte sich aus einem blutigen Wolkensaum — ein Pfeil, ein Strich — auf die Verwaiste, die über einem weißen Lämmerpfad verloren kreiste.

Da sah sie mich und kam zu mir geflogen. Ich barg sie lächelnd in gehöhrt Hand. Kaum aber, daß der Schreckliche erschwand, ist sie mir leichten Sinns davongezogen.

Ich sah ihr lange nach und stand, noch ihre warme Angst in meiner Hand, am Wege, als ich des kleinen Herzens Zitterschläge in meinem Blute zärtlich nachempfind.

Werner Thälmer

**Kleine Ansprache an die Frauen**

Von Paul Claudel

Für einen Mann ist es immer ein Anlaß, der ihm Furcht einflößt, vor einem Auditorium von Frauen zu sprechen. Dies gilt besonders für den Mann, der von ihnen steht, und zwar gilt es seit seiner Kindheit, die er mit zwei älteren Schwestern verbrachte, die wesentlich bösrätiger waren als er selber, woher er sich einen tiefen und heilsamen Minderwertigkeitskomplex bewahrt hat. Ich erinnere mich, daß ich in unseren häufigen Disputen niemals die Oberhand gewann. Und wenn es mir einfiel, dies einmal auch nur zu wagen, so haben mich ein paar wohlgezielte Ohrfeigen schnell wieder in das gewohnte Abhängigkeitsgefäß zurückversetzt.

Ich weiß nicht, ob Sie selber in Ihren Beziehungen zu den Angehörigen des unteren Geschlechtes dieses Verfahren anwenden, aber auf alle Fälle spende ich Ihnen ernsthaftes Lob für den Entschluß, auf anderem Wege als durch körperliche Ueberlegenheit Ihre Rechte zu verteidigen, und lobe Sie auch, weil Sie sich durch

**Die Einigung der evangelischen Kirchen**

Die vor kurzem in Bethel bei Bielefeld zu Ende gegangene erste Synode der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ vereinigte die Vertreter von 27 Landeskirchen zu ernster und wichtiger Beratung. Das Ergebnis war zunächst die Wahl des neuen Vorsitzenden des Rates der EKID, die auf den Berliner Bischof DDr. Otto Dibelius fiel, der nun als Nachfolger des hochbetagten Landesbischofes Dr. Wurm, Stuttgart, die Leitung der gesamten evangelischen Kirche in Deutschland übernommen hat. An sachlichen Aufgaben wurden erledigt: Die rechtliche Ordnung des Hilfswerks als einer Einrichtung der EKID; die Schaffung eines Schiedsgerichtshofes laut Grundordnung der EKID, eine Kundgebung zur Flüchtlingsnot und der Dank an die Oekumene für die bisherige brüderliche Hilfe.

Die kirchengeschichtliche Bedeutung dieser Synode springt sofort ins Auge. Seit etwa 1846 waren Bemühungen im Gange, den deutschen Gesamtprotestantismus zusammenzufassen. Daher 1848 der berühmte „Wittenberger Kirchentag“. Diese Bemühungen führten infolge der Uneinigkeit der Parteien nicht zum Ziele; eine ganz lose zusammenfassende Dachorganisation blieb allerdings und hielt durch bis nach dem ersten Weltkrieg. Dort wurde der Versuch mit großen Hoffnungen erneuert und führte

lungplan widersteht, oder daß sie die arabische Regierung zu einem Angriff gegen Palästina veranlaßt hätten. Hierauf kam der Außenminister auf die, wie er sagte, Verletzungen des Waffenstillstandes durch Israel zu sprechen und gab seiner Ansicht Ausdruck, wenn jemals die Organisation der Vereinten Nationen zu einem Erfolg führen soll, müßten Mittel und Wege gefunden werden, um die Beschlüsse des Sicherheitsrates durchzusetzen, „gleichgültig, ob diese Beschlüsse zu unseren Gunsten ausfallen oder nicht“. Die Sicherheit in diesen Räumen bedeute eine Lebensfrage für England. England habe sich deshalb an die Bestimmungen des englisch-transjordanischen Vertrages gehalten und im Rahmen dieses Vertrages Truppen nach Akaba entsandt. Dagegen wären britischerseits keine Waffen an die arabische Legion geliefert worden. Demgegenüber griff Bevin die Tschechoslowakei an, die Israel mit Waffen versorgt hätten. Der britische Außenminister kam anschließend auf die bevorstehende Anerkennung des Staates Israel durch Großbritannien ein und äußerte sich zuversichtlich, daß dieser Schritt zu einer friedlichen Lösung der gesamten Fragen beitragen werde.

Die englische Presse vermerkt besonders, daß Attlee Bevin den Rücken gestärkt und damit seine Stellung konsolidiert habe und betont auch die Billigung der Palästina-Politik der Regierung mit 283:193 Stimmen.

London. Verärgert und etwas ramponiert, aber unbeirrt in seiner Überzeugung und entschlossen, auch im Zukunft das Konzept seiner Politik im Nahen Osten so wenig wie möglich zu ändern, ist Bevin aus der stürmischen Unterhausdebatte über Palästina hervorgegangen. Hätten Ministerpräsident Attlee nicht am Schluß der Aussprache interveniert und hätten die Labour-Abgeordneten nicht stundenlang um die Stimme ihrer eigenen Abgeordneten gerungen, dann wäre die Regierungsmehrheit wahrscheinlich noch geringer gewesen. Das Ergebnis ist, daß die Regierung Attlee nur neun Stimmen mehr erhielt, als die Regierung Chamberlain am Tage vor Chamberlains Rücktritt nach Dünkirchen. Die politische Bedeutung dieser Ziffer darf allerdings nicht überschätzt werden.

London. Verärgert und etwas ramponiert, aber unbeirrt in seiner Überzeugung und entschlossen, auch im Zukunft das Konzept seiner Politik im Nahen Osten so wenig wie möglich zu ändern, ist Bevin aus der stürmischen Unterhausdebatte über Palästina hervorgegangen. Hätten Ministerpräsident Attlee nicht am Schluß der Aussprache interveniert und hätten die Labour-Abgeordneten nicht stundenlang um die Stimme ihrer eigenen Abgeordneten gerungen, dann wäre die Regierungsmehrheit wahrscheinlich noch geringer gewesen. Das Ergebnis ist, daß die Regierung Attlee nur neun Stimmen mehr erhielt, als die Regierung Chamberlain am Tage vor Chamberlains Rücktritt nach Dünkirchen. Die politische Bedeutung dieser Ziffer darf allerdings nicht überschätzt werden.

London. Verärgert und etwas ramponiert, aber unbeirrt in seiner Überzeugung und entschlossen, auch im Zukunft das Konzept seiner Politik im Nahen Osten so wenig wie möglich zu ändern, ist Bevin aus der stürmischen Unterhausdebatte über Palästina hervorgegangen. Hätten Ministerpräsident Attlee nicht am Schluß der Aussprache interveniert und hätten die Labour-Abgeordneten nicht stundenlang um die Stimme ihrer eigenen Abgeordneten gerungen, dann wäre die Regierungsmehrheit wahrscheinlich noch geringer gewesen. Das Ergebnis ist, daß die Regierung Attlee nur neun Stimmen mehr erhielt, als die Regierung Chamberlain am Tage vor Chamberlains Rücktritt nach Dünkirchen. Die politische Bedeutung dieser Ziffer darf allerdings nicht überschätzt werden.

zum „Deutsch-Evangelischen Kirchenbund“, aber eine geschlossene Einheit, die durch eine Verfassung oder Ordnung festgelegt worden wäre, kam auch jetzt nicht zustande. Dann folgte der gewalttätige, von politischen Motiven diktierte Versuch des sogenannten Dritten Reiches, die „Deutsche Evangelische Kirche“ wurde gebildet, bekam eine Verfassung und eine Spitze im Amt des Reichsbischofs. Im Zuge der Gleichschaltung des öffentlichen Lebens sollten die Landeskirchen kurzerhand überfahren werden, ähnlich wie die Landesregierungen es erleiden mußten. Aber so ging das nicht. Die „Bekennende Kirche“ und eine Anzahl der Landeskirchen-Leitungen ermannten sich zu tapferem Widerstand: Kirchenkampf von 1933 im Späthjahr bis 1945 zum Zusammenbruch. Die damit angestrebte Einheit war innerlich illegitim und sachlich unrecht. So begann, unter entgegen gesetzten Auspizien, die Arbeit im Sommer 1945 aus neue, geführt von Landesbischof D. Wurm, Stuttgart, und in Zusammenarbeit mit dem Bruderrat der „Bekennenden Kirche“ (Niemöller). Noch waren Spannungen zu überwinden; aber sie wurden überwunden, wenigstens so weit, daß man im Sommer 1948, also fast genau 100 Jahre nach dem Wittenberger Kirchentag, in Eisenach, der Lutherstadt, eine „Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland“ schuf, die die verschiedenen Landeskirchen und sonstige Kirchengruppen, wie z. B. die „Brüdergemeine“, zu einem Bund bekenntnisbestimmter Kirchen zusammenfaßt, also föderative Lösung! — Die „Grundordnung“ war bis Ende 1948 von allen in Frage kommenden Landeskirchen durch ihre maßgeblichen Organe anerkannt und unterzeichnet und ist seit 3. Dezember 1948 in Kraft. Ihr erste Frucht ist die Betheler Synode vom 9. bis 14. Januar 1949.

So gibt es denn für alle evangelischen Landeskirchen deutscher Zunge ein gemeinsames Haus, das sie eint und schützt und verbindet. Ihre Unterschiede sind nicht aufgehoben, aber an ihren Platz verwiesen. Der Weg von 157 bis 1948 war dornenvoll und schwer, aber er führte zur rechtlich geordneten Bruderschaft aller, die in Treue zu Schrift und Bekenntnis Jesum Christum ihren Herrn heißen!

Politisch gesehen, hinkt dies Mal die Kirche nicht hinterher, indem sie sich das Gesetz des Handelns hätte eben von der Politik vorschreiben lassen, sondern sie geht voraus und voran, ihrem eigenen Gesetz gehorsam.

**CSU dementiert**

Fernspruch unseres W. W.-Korrespondenten München. Dr. Josef Müller und Ministerpräsident Dr. Ehard sprachen sich in scharfen Worten gegen Pressemeldungen aus, die von geplanten Veränderungen in der CSU wissen wollten. Das Dementi der beiden Politiker kommt um so überraschender, als Kultusminister Dr. Hund-

hammer selbst in einem Presseartikel auf die Notwendigkeit bestimmter Veränderungen hingewiesen hatte. Es ist weiter offenes Geheimnis, daß sich der stellvertretende Landesvorsitzende der CSU, August Haubler, mit der Gründung der Deutschen Union in scharfen Gegensatz zu Dr. Hundhammer und auch zu Dr. Müller gesetzt hat. Es ist nicht ganz verständlich, warum Ministerpräsident Dr. Ehard und Dr. Müller nunmehr den Eindruck einer in sich geschlossenen und einigen CSU erwecken wollen, nachdem die Gegensätze allzu offen zutage getreten sind. Es darf nicht vergessen werden, daß — wie es in dem Dementi weiter heißt — „die unsinnigen und lächerlichen Kombinationen“ schließlich nicht weiter sind als die Wiedergabe von Erklärungen maßgeblicher CSU-Politiker. Man muß sich angesichts dieser Tatsache schon fragen, wer eigentlich wen dementiert.

Washington. Präsident Truman legte dem amerikanischen Kongreß ein Rekordbudget für die militärischen Ausgaben des Landes vor. Ueber die Vorgeschichte dieses Budgets (ungefähr 15 Milliarden Dollar) wird bekannt, daß Verteidigungsminister Forrestal ursprünglich einen Vorschlag von 30 Milliarden Dollar geplant hatte, um den Ausbau von Stützpunkten im Rahmen der weltstrategischen Planung, der Stärkung der US-Luftwaffe, die auf 70 Kampfgruppen gebracht werden sollte, zu sichern.

Präsident Truman wandte sich in seinen Wahlreden gegen wahllose Rüstungsausgaben und versprach auch, für eine Beseitigung der Kriegsgefahr einzutreten. Er ließ ebenfalls verlauten, daß im Falle seiner

**KULTUR UND LEBEN**

Erlebte Musik. Um die musikalisch interessierten Schüler der höheren Klassen mit den besten Werken der Tonkunst bekanntzumachen, hat der in Mannheim gebildete Haus- und Kammerzyklus „Erlebte Musik“ eine Folge zum Teil bekannter Volkslieder in einem Abendprogramm zusammengestellt. Namhafte Künstler stellen sich ungenügend zur Verfügung. Der Erlös aus diesen Veranstaltungen dient der Ausbildung begabter Musikschüler.

Ehrgang Furtwänglers. Wilhelm Furtwängler beging am 25. Januar in München seinen 63. Geburtstag. In seiner Eigenschaft als Kulturreferent der Stadt München überbrachte Bürgermeister Schramm in einer Feierstunde vor Beginn der Proben Furtwänglers mit dem Münchener Philharmonikern die Glückwünsche des Münchner Stadtrates. In seiner Ansprache gab er der Hoffnung Ausdruck, daß Furtwängler in naher Zukunft den Ruf Münchens als Musikstadt zusammen mit dem Philharmonischen Orchester nach Deutschland hineinbringen möge.

Unangenehme Propaganda. In einem Londoner Film-Atelier stürzte die ehemalige österreichische Schauspielerin Wanda Rotha auf einen Schauspieler zu und gab ihm Ohrfeigen. Der Presse erklärte sie, es sei deshalb geschehen, weil sie den Schauspieler 1936 in SS-Uniform gesehen habe. Die Film-Gesellschaft dagegen erklärt, es handle sich um einen Propaganda-Trick der Rotha. — Hoffentlich nimmt diese Propaganda-Methode kein größeres Ausmaß an. Man müßte sonst auf Gleichberechtigung der Frau in Ohrfeigen-Duellen dringen.

Ein National-Theater in London. In London soll mit einem Grundstock von einer Million Pfund, der vom Unterhaus bewilligt wurde, ein National-Theater erbaut werden, dessen Eintrittspreise für Jedermann erschwinglich sein sollen. Damit würde in England das bisherige Monopol der Privat-Theater zum erstenmale gebrochen werden.

Es wird weiter gesäubert. Der berühmte deutsche Pianist Walter Gieseking sollte in Amerika spielen. Aber er wurde von den Einwanderungsbehörden festgehalten. Er sollte zuerst ein Säuberungsverfahren unterzogen werden, da einige sonderbare Kunstfreunde gegen ihn agitiert hatten. Er reiste mit dem nächsten Flugzeug nach Paris.

Freiburg. Der voraussichtlich in der nächsten Sitzung des Badischen Landtags zur Beratung kommende Entwurf des Lastenausgleichs wird in Südbaden, wie Finanzminister Dr. Eckert unserem Freiburger Korrespondenten erklärte, außer einigen unwesentlichen Änderungen im Gegensatz zu den anderen Ländern eine Bestimmung enthalten, nach der das land- und forstwirtschaftliche Grundvermögen in öffentlicher Hand von der Abgabepflicht befreit sein soll. Dr. Eckert begründete die Notwendigkeit dieser Abweichung mit der Feststellung, daß der prozentuale Anteil des Staates am Grundbesitz in Baden wesentlich höher sei als in den anderen Ländern. Während bei fast gleicher Struktur in Südwürttemberg der staatliche Grundbesitz nur einen Wert von 2 Mill. Mark besitzt, hat der badische Grundbesitz einen Wert von 16 Mill. Mark.

**Zur Neubildung der badischen Regierung**

Freiburg. Wie das Büro der sozialdemokratischen Partei mitteilt, haben zwecks Neubildung der badischen Regierung zwischen CDU und SPD weitere verbindliche Besprechungen stattgefunden. Beide Parteien brachten dabei zum Ausdruck, daß die Neubildung der badischen Regierung baldigt vollzogen werden müsse.

**Keine trizonale Gewerkschaftseinheit**

Stuttgart. In Stuttgart werden am 28. Januar auf dem Vereinigungsverbandstag über 300 Gewerkschaftsdelegierte aus den drei Westzonen im Beisein zahlreicher Vertreter ausländischer Gewerkschaften zu einer einheitlichen Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes, Transportes und Verkehrs zusammengeschlossen. Der jetzige Zusammenschluß zu einer Groborganisation, die über 750 000 Mitglieder umfassen wird, liegt im Zug der politischen und wirtschaftlichen Konzentration und hat zum Ziel, mit allem Nachdruck die wirtschaftliche, arbeits- und beamtenrechtliche sowie soziale Sicherstellung der Mitglieder durchzusetzen.

Baden-Baden. Zur Frage der Schaffung einer trizonalen Gewerkschaftseinheit auf dem Weg über den Zusammenschluß der einzelnen Industriegewerkschaften erfährt die Nachrichtenagentur Südens von der Direktion für Arbeit der französischen Militärregierung, daß diese solche Verschmelzungen zur Zeit nicht für wünschenswert hält. Sie ist der Ansicht, daß sich trizonale Zusammenschlüsse der Industriegewerkschaften im Sinne zentralistischer Bestrebungen auswirken würden, was sich auf die Beschulffreiheit gegenwärtig das Grundgesetz beratenden Instanzen bemerkbar machen würde. Im Interesse dieser Beschulffreiheit und solange kein endgültiger Rahmen für die Verteilung der Kompetenzen gefunden ist, hält es die französische Militärregierung

**15 Mrd. Dollar für US-Rüstungen**

Washington. Präsident Truman legte dem amerikanischen Kongreß ein Rekordbudget für die militärischen Ausgaben des Landes vor. Ueber die Vorgeschichte dieses Budgets (ungefähr 15 Milliarden Dollar) wird bekannt, daß Verteidigungsminister Forrestal ursprünglich einen Vorschlag von 30 Milliarden Dollar geplant hatte, um den Ausbau von Stützpunkten im Rahmen der weltstrategischen Planung, der Stärkung der US-Luftwaffe, die auf 70 Kampfgruppen gebracht werden sollte, zu sichern.

Der Teubner-Verlag enteignet. Einer der größten deutschen Lehrbuchverlage, B. G. Teubner in Leipzig, der sich bisher noch in Privat-hand befand, wurde enteignet und „in die Hände des Volkes“ überführt. In die neue Leitung des Betriebes wurde ein „Hennecke-Aktivist“ berufen.

Gefährdung der Demokratie. Zufolge einer Verfügung der nordamerikanischen Armeeverwaltung wurde ein bekannter Friseur in New York beauftragt für die in der USA-Armee dienenden Frauen eine Einheitsfrisur zu schaffen, was er auch schuf. Obgleich diese Frisur sehr elegant ist, sind die davon betroffenen Frauen ein Eingriff in ihre individuelle und demokratische Freiheit betrahtet.

Goethe auf der Probe. In Weimar war Generalprobe. Morgen sollte Schillers „Macbeth“ gegeben werden. Alles ging gut, nur der Schauspieler Voß schwamm und suchte vergeblich nach dem richtigen Text. Goethe war wütend, er rief den Regisseur Genast: „Der Mann kann ja kein Wort von seiner Rolle. Wie will der den Macbeth spielen! Sollen wir uns vor den höchsten Herrschaften und dem Publikum blamieren? Man sietere das Stück für morgen, und Sie brauchen das Warum weder vor Herrn Voß noch dem Personal zu verschweigen!“ Das Stück wurde nicht eisiert, denn Schiller hatte sich gutmütig und energisch für den Sünder eingesetzt. Voß spielte großartig, der Erfolg war entschieden. Schiller eilte auf die Bühne und rief im freudlichsten Schwäbisch: „Wo ist der Voß?“ — Macbeth kam langsam aus den Kulissen, mit tief gesenktem Haupt. Es war ihm nicht ganz behaglich zumute. Aber Schiller schloß ihn in die Arme: „Nein, Voß! Ich muß Ihnen sagen: meischerhaft, meischerhaft! Aber, nun ziehe Sie sich zum dritten Akt um.“ — Und dann rante der große Dichter dem Regisseur zu: „Sehe Sie, Genast, wir haben recht gehabt. Er hat zwar ganz andere Vers gesprochen, als ich sie geschrieben hab, aber großartig.“ Das durfte Goethe allerdings nicht hören. Denn er nahm es genauer als Schiller.

**NEUE BÜCHER**

Paul Alverdes: Siebenson (Südv. Verlag, Konstanz). Märchen waren in einem früheren Entwicklungsstadium der Menschheit die poetische Ausdrucksform der ihr Schauen und Erkennen enthielt. Die Welt war dem damaligen

**Änderung im Lastenausgleich in Baden**

Von unserem W.S.-Korrespondenten

Freiburg. Der voraussichtlich in der nächsten Sitzung des Badischen Landtags zur Beratung kommende Entwurf des Lastenausgleichs wird in Südbaden, wie Finanzminister Dr. Eckert unserem Freiburger Korrespondenten erklärte, außer einigen unwesentlichen Änderungen im Gegensatz zu den anderen Ländern eine Bestimmung enthalten, nach der das land- und forstwirtschaftliche Grundvermögen in öffentlicher Hand von der Abgabepflicht befreit sein soll. Dr. Eckert begründete die Notwendigkeit dieser Abweichung mit der Feststellung, daß der prozentuale Anteil des Staates am Grundbesitz in Baden wesentlich höher sei als in den anderen Ländern. Während bei fast gleicher Struktur in Südwürttemberg der staatliche Grundbesitz nur einen Wert von 2 Mill. Mark besitzt, hat der badische Grundbesitz einen Wert von 16 Mill. Mark.

Wie Finanzminister Eckert weiter erklärte, hat die kürzlich ins Leben gerufene Sparkommission unter seinem Vorsitz bei einer achtägigen Ueberprüfung der Ministerien durch Kürzungen auf der Ausgabenseite und Erhöhungen der Einnahmen annähernd 35 Mill. DM für den badischen Staatshaushalt gewonnen.

**Westunion tagt in London**

London. Große Erwartungen werden in Londoner politischen und diplomatischen Kreisen den gestern im Foreign Office begonnenen Verhandlungen der Westunion beigegeben. Bevin, der den Vorsitz führte, und die Außenminister Schuman, Spaak, Spieker (Holland) und Bech (Luxemburg) sind von ihren Beratern begleitet, die diesmal besonders zahlreich sind.

Es handelt sich im wesentlichen um zwei große Fragenkomplexe, die behandelt werden sollen und zwar: Ausbau der Organisation der Westeuropä-Union und Einbau des Büsseler Paktes in den künftigen Atlantikpakt.

Im Vordergrund des Interesses steht weiterhin die Frage der weiteren Arbeit an der Europa-Union nach dem Mißerfolg des Pariser Studienkomitees. Zwar bestehen die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich weiterhin, doch ist nach einer Äußerung Bevins klargestellt, daß die englische Politik die Europa-Union als Instrument ihrer künftigen kontinentalen Politik ansehen wird.

**Europäischer Rat gebildet**

London. Die fünf Außenminister der Brüsselerpakt-Staaten haben beschlossen, einen europäischen Rat zu bilden, bestehend aus einem Minister-Komitee, das nicht öffentlich tagt und einer beratenden Körperschaft, deren Verhandlungen öffentlich sein werden. — Die Regierung von Israel wurde von den fünf Außenministern de facto anerkannt.

**SÜDKURIER**

Verantwortliche Redaktion: Außenpolitik und Wirtschaft: Herbert Goldschieder; Innenpolitik: Hermann Dörffinger (abwesend); V. Konrad Gunst; Feuilleton: Friedrich Munding; Heimat: Alois Beck; Sport: Alfred Strobel; Verlag: Südkurier Verlag G. m. b. H. — Druck: Druckerei Konstanz, Fischmarkt 5

Menschen noch voller Wunder. Für uns ist es entsetzt, oder es scheint uns wenigstens so. Darum wollen heute Märchen auch kaum mehr geraten. Nur das Kind ist noch in jenem Stadium, in dem die Welt sich wie ein Zaubergarten offenbart. Das Kind verlangt das Märchen als poetische Verklärung heute wie damals. Aber gerade für das Kind ist nur das Allerbeste gut genug. Es wird natürlich auch auf diesem Gebiet mancherlei geschrieben, aber nur wenig dürfte ein derartig einseitiges Versenken in die Psyche des Kindes spiegeln, wie der „Siebensohn“ von Alverdes. Hier ist die naive Freude am Fabulieren am Werk ein heiteres Erzählen von dem Erstaunlichen, was sich in der Welt in der Natur, unter den Tieren begiebt, in die fragende Kinderseele hineingestellt ist. Man erfreut sich auch den im gleichen Geist gehaltenen bunten Bildern von Beatrice Braun-Fock. Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene werden in diesem gut ausgestatteten Bändchen mit Behagen studieren.

Der Weg in die Katastrophe von Eduard Hemmerle (im Kösel-Verlag zu München), eine sehr sorgfältige, durch ein Sachregister fast einem Handbuch gleiche Studie über die politische Entwicklung seit Bismarcks Sturz die Bismarck selbst sehr gerecht wird. Die Objektivität der Darstellung macht Hemmerles Werk trotz der Fülle der Literatur über diese Dinge zu einem beachtlichen Beitrag, aus dem auch für das Heute vieles zu entnehmen wäre.

Einkehr bei Hofmiller. (Jan Thoback Verlag, Lindau.) Eine Auswahl der besten literarischen Aufsätze des kraftvollen Münchner Schriftstellers. Allem gegenüber eine durchaus persönliche Haltung, die jeden Gegenstand auf besondere Art beleuchtet und ihm ein neues Leben gibt. Hier ist nichts verstaubt oder veraltet. Dazu alles in einem soliden Bändchen, das man gern zu Hand nimmt.

Der Kommodore — der vierte der Hornblower-Romane von C. S. Forester (Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg). Die ersten drei erschienen bereits zu Goebels Zeiten, aber die Heroisierung des englischen Seemanns zu Napoleons Zeiten wurde ihm dann wohl zu viel. Nun können wir uns heute daran erfreuen, festzustellen, daß Nationalismus nicht nur eine deutsche Krankheit ist, darüber hinaus aber auch zu der vorzüglichsten, technisch einwandfreien Uebersetzung eines Schilderung semännlicher Taten, die jedes Seemanns Herz ergötzt.

# DAS BILD / VON OTTO FLAKE

Durch die grüne Ebene mit Hüden und Vieh führt ein Zug so kurvenlos, daß er einem Pfeil gleicht, dessen Spitze das Ziel treffen wird. Nicht einmal die Landesgrenze beirrt ihn, er wird sie überfliegen.

Das Ziel ist eine Stadt am Meer. In ihr wartet eine junge Frau, jünger als die Frau des Mannes, der im Zug sitzt und das Gefühl hat, selber der Pfeil zu sein, die Kraft des Verlangens vom Boden abgelenkt hat. Ein Mann, der seine Frau zurückläßt, um allein in die Ferien zu fahren, wo er nicht allein sein wird, ist eine bürgerliche Angelegenheit. Der bürgerliche Mensch pflegt seiner Familie anzugehören, die sich durchs Land verzweigt. Es ist daher nicht im geringsten verwunderlich, es ist durchaus natürlich, daß eine der Schwestern der Frau des Mannes in dem Grenzstädtchen wohnt, das für den Zug kein Hindernis ist.

Der Mann im Zug hat die Schwägerin und den Schwager noch nie besucht. Er hat versprochen, das zu tun, sobald er in die Gegend kommt. Dem größeren Konflikt, der ihn bewegt und seine Frau und sein Abenteuer betrifft, gesellt sich der kleinere zwischen der Unlust, auszustiegen, und der Verstecke zu spielen. Wenn er den Verwandten aus dem Weg geht, spielt er Versteck. Er haßt es, sich selbst auszuweichen.

Es gibt ideale Reisetage, und dieser gehört dazu. Der Zug gleitet hin wie schwebend und keine Erschütterung stört seinen Gang. Auch ohne jeden Grund möchte man in ihm sitzenbleiben bis zum Ende. Keine lästigen Reisegenossen; Buch und Zigarette sind die besseren Freunde. Es ist, als fahre man im eignen Wagen, in der Obhut aufmerksamer Personals, das sich diskret durch den Gang bewegt. Und der Himmel draußen ist silbergrau verglänzt.

Er braucht seinen Wunsch nur zu erkennen zu geben, und man wird alles erledigen, damit er sitzenbleiben kann. Aber er beginnt sein Gepäck zu ordnen. Er erlegt sich einen Abend aus, an dem man ihn von seiner Frau unterhalten wird.

Da er sich nicht angemeldet hat, steht er einen Augenblick im Wohnzimmer der Schwägerin allein. An der Wand hängen Familienbilder. Er erblickt eines, das er nicht kennt, aber sofort erkennt, denn es stellt seine Frau in jungen Jahren dar.

Noch während er die Erschütterung empfindet, tritt seine Schwägerin ein. Er wendet sich ihr zu; es ist jetzt nicht die Zeit, die verwickelten Gefühle zu ordnen, die das Bild an der Wand in ihm erregt. Er drängt sie zurück, wie man, wenn an die Tür geklopft wird, den Inhalt eines geöffneten Koffers zurückstopft. Aber er weiß, daß er nur auf den Augenblick wartet, wo der Koffer wieder aufspringt — später, wenn er allein ist.

Er kommt im Verlauf des Abends zwanzigmal an dem Bild vorbei und streift es jedesmal mit einem Blick. So jung, wie sie auf dem Bild ist, hat er sie nicht gekannt. Sie mag darauf zwanzigjährig sein. Als er sie kennenlernte war sie fünfundzwanzig.

Zuletzt, da er das ja wohl darf, nimmt er das Bild von der Wand und betrachtet es am Licht. Die glatte Stirn mit dem reinen Haaransatz, die zart geschwollene Brust, die strahlende Wärme der Augen — er ist in die Zwanzigjährige verliebt, als er das Bild wieder an seinen Platz hängt. Es ist ihm, als sei er bei Fremden zu Besuch, erblicke die Photographie eines Mädchens, das offenbar zur Familie gehört, und fühle den Wunsch, sie eintreten zu sehen. So stark ist diese Verzauberung, daß nicht viel fehlt und er hätte den Schwager gefragt, wie man in solchen Fällen zu tun pflegt: wer die junge Frau an der Wand sei.

Als er endlich auf seinem Zimmer allein ist, klopft es noch einmal. Die Schwägerin reicht ihm ein Album herein. Sie hat sein Interesse bemerkt. Er werde, erklärt sie, in dem Album das Bild an der Wand und eine Reihe anderer finden.

Er entdeckt unter den Bildern ein zweites, das er nicht kennt, wohl von einem Photographen aufgenommen, der für die erste Gesellschaft zu arbeiten gewohnt war. Es stellt das junge Mädchen als junge Dame dar, in Hut und Schneiderkostüm, in schlanker Eleganz.

Er erinnert sich, wie tief es ihn befriedigte, als er in den Zeiten ihrer ersten Bekanntschaft sah, daß sie nicht nur im Hauskleid reizvoll war. Das Mollige hat seine Rechte. Aber das Gefühl für eine Frau vertieft sich, wenn sie sich mit dem Abstand umgeben kann, der der Dame bewilligt wird.

Unerwartet ist er von der Vergangenheit umfassen. In der Sofa-Ecke eine Zigarette rauchend, verwandelt er sich in den Mann, der vor fünfzehn Jahren gewesen war. Er hat sich dem Mädchen noch nicht erklärt, aber es füllt ihn aus. Er ahnt ihre Süße, die ihre Weiblichkeit verspricht; er

ist von ihren Hüften, ihren Schultern benommen, beglückt.

Der Mann in ihm, der fünfzehn Jahre älter ist, weiß, daß sie, als sie seine Frau wurde, alles erfüllt hat, was er von ihr träumte. Der Mann, der die Photographien wie einer jener Könige in den morgenländischen Märchen betrachtet, die sich in das Bild einer fernen Prinzessin verlieben, träumt von der Erfüllung, die ihm zuteil werden könnte. Er löscht die fünfzehn Jahre aus, denn sie liegen noch vor ihm. Er begehrt, er ist in voller Entfaltung seiner ersten Jugend.

Er erhebt sich, um in der Reisemappe die Photographie seiner Frau zu suchen. Es ist ihre letzte Photographie, die sie ihm am fünfzehnten Jahrestag ihrer Hochzeit geschenkt hat. Er zögert, er hat Angst, daß dieses Bild sich nicht gegen das des jungen Mädchens behaupten kann.

Er findet das Zögern unwürdig und stellt dieses Bild vor sich. Die Züge sind verändert, die Jahre nicht spurlos vorübergegangen.

Er stellt die zwei Bilder nebeneinander. Die Liebe, die er für die Zwanzigjährige empfindet, setzt ihn instand, das junge

Mädchen in den Zügen der Vierzigjährigen zu erkennen. Das Mädchen durchbricht das Gesicht der Frau, ein Sturm von Gefühlen geht durch ihn.

Er denkt: fünfzehn arme, kurze Jahre, und aus dem Zeichen der Jugend sind wir unter das des Alters getreten. So grausam ist das, daß nur Güte hilft, und Güte ist Wissen um diese Grausamkeit.

Die Güte verlangt, daß er seiner Gefährtin nicht weh tut. Also verlangt sie, daß er die Reise zum Meer nicht fortsetzt. In seiner Brieftasche ruht das Bild der Frau, die er am Meer treffen soll. Er legt die Brieftasche auf den Tisch neben die Bilder.

Wenn er sie öffnet, wird er ein drittes Bild in der Hand halten. Wenn er dieses Bild betrachtet, wird es mit seinem jungen, feurigen Reiz so zu ihm sprechen, wie das Bild der Zwanzigjährigen, und es wird ihre Züge auslöschen.

Er nimmt das Bild aus der Brieftasche und legt es, die Rückseite nach oben, vor die beiden andern. Wird er den Mut haben, es umzudrehen? Wird er den Mut haben, zu verzichten?

Mut ist beides — und in gewissen Augenblicken alles Symbol, selbst eine so unscheinbare Handlung, wie die, ein Bild nicht umzuwenden. Er wendet es nicht um.

# ITALIENS MONARCHISMUS

Von unserem römischen Korrespondenten

Scharf antikommunistische Luft wehte durch die zigarettenraucherfüllte Anwaltskanzlei hinter dem Prunkbau des Justizpalastes zu Rom. Eine beredte Stimme: „Kommunismus? Weltfeind Nr. 1! Daß die Regierenden das nicht erkennen, nicht entschlossen danach handeln, beweist, daß sie keine Politiker sind, sondern Schwächlinge. Weltkrise? Aber es ist in Wirklichkeit eine Krise der Regierenden. Ein wirklicher Staatsmann würde das große Beispiel der Kirche nachahmen, die von der Reformation das gute annahm — und allem übrigen den Kampf ansagte. So müßte man vom Kommunismus das Gute verwirklichen — und im übrigen: Kampft, Kampf!“

Sätze wie die Feuergarbe eines Maschinengewehrs. Der sie herauspreiste, war kein „Uomo Qualunque“, kein „Herr Irgendwer“ — es war Marchese Lucifero, letzter Minister des Königlichen Hauses. Königlicher Hausminister — das ist kein politisches Amt; aber wenn der Marchese Lucifero nun auch, ins Privatleben zurückgekehrt, den Advokaten macht, im Hauptberuf ist er Führer der italienischen Monarchisten, Vertrauensmann des Exkönigs Umberto. Um mit ihm über den italienischen Monarchismus zu sprechen, war ich gekommen.

Nicht daß die Frage der Staatsform in Italien besonders oder überhaupt aktuell wäre; aber die republikanische Mehrheit vom Juni 1946 ist so auffallend klein, so offensichtlich vom Zufall geschaffen, daß der Zufallswind jeder künftigen Abstimmung sie umblasen kann. Jede künftige Abstimmung — und auch jeder leise Kurswechsel der großen westlichen Mächte, für die Italien keine unwichtige Figur auf dem mittelmittelmeischen Sektor ist.

Während der Marchese mir mit landesüblicher Beredsamkeit seine Meinung auseinandersetzte, zogen an mir die vier Gestalten der Dynastie Savoyen vorbei, die Italien geist und doch nur 75 Jahre regiert hat; und ich fragte mich, ob die so zufällig wirkende Volksabstimmung im Grunde eine Entscheidung gegen die Monarchie als solche gewesen ist oder eine Entscheidung gegen die Dynastie, die das Land in zwei verlorenen Kriegen und zwischen ihnen in das faschistische Abenteuer hat stürzen lassen. Antwort wird man schwerlich finden. Vielleicht war sie beides: die Monarchie war nie populär —

und die Entwicklung hatte die politische Konzeption Cavour's für Italien als ebensowenig dauerhaft erwiesen wie die seines Freundes Bismarck für Deutschland. Nach vielen Umwegen gehörte die Stunde schließlich doch dem Antipoden des Ersten Viktor Emanuel, gehörte Giuseppe Mazzini, dessen Leben dem Kampfe für die „Republik Italien“ geweiht war.

Mein Unterredner hat keine Scheuklappen: ein historisch durchgebildeter Kopf, nicht blind für die schweren Fehler, die Italiens Könige, besonders der vorletzten, begangen haben. Aber von ihnen spricht er seinen königlichen Herrn, Umberto II., völlig frei. Er erzählt von den umfangreichen Hilfswerken, mit denen er während seiner kurzlebigen Regierung der öffentlichen Not zu steuern suchte — 22 sind es, die er ins Leben rief, sie haben seine ganze Zivilliste verschlungen. Er versteht sich sogar zu dem Satz: von 1944 bis 1946 sei die Monarchie die Trägerin der Demokratie gewesen! Nun, wir haben allzulebhaft erlebt, welchen Mißbrauch das allzulebhaft gewordene „Demokratie“ mit sich treiben läßt, als daß wir nicht skeptisch sein sollten. Und dann setzt der Marchese Lucifero mir die Gründe auseinander, die nach seiner Meinung zu dem Abstimmungsresultat geführt haben. Auch ihm ist die winzige Mehrheit sehr verdächtig — das ist sie jedermann in Italien. Noch nicht 300 000 Stimmen — was bedeuten sie, wenn von der Stimmabgabe zwei Provinzen, Südtirol und Istrien, ausgeschlossen waren? Wenn über 1 Million Kriegsfangene nicht stimmen konnten? Wenn unter dem Druck der Sieger in großen Teilen des Landes keinerlei monarchistische Wahlmöglichkeiten gegeben wurden durften? Wenn die Kirche, aus alter, eingewurzelter Abneigung gegen die Savoyen, die „Kirchenräuber“, die Parole für die Republik durch ihr Werkzeug, die stärkste Partei, die „Democrazia cristiana“ ausgeben ließ? „Bei Democristiana“, sagt der Marchese mit echt italienischer Formulierungskunst, „ist die Mutter der Republik — aber, ach! sie hat viele Väter!“

Sie sitzen zum Teil in England: denn der britische Botschafter, vor der Wahl nach London zitiert, kam mit einem Bescheid zurück, der den Gegnern der Monarchie günstigen Reisevorschlag gab. Und schließlich soll es — immer nach Meinung des Marchese — bei der Feststellung des Ergebnisses durch

den Kassationshof, dank sozialistischem Einfluß, nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen sein... Abschließend: „Unmittelbar nach dem Zusammenbruch gab es keine Stimme für die Monarchie; ein Jahr später stimmten für sie 50 Prozent; sieben Sie sicher, daß, wenn heute oder in naher Zukunft ein Referendum stattfände, 75 Prozent für die Monarchie wären!“

Ich kann das nur zu Kenntnis nehmen — aber ich frage natürlich sofort: wofür denn erwartet werde, wenn man seiner Sache so sicher sei? Und: welches die Gründe seien für die auffallende geringe Aktivität der monarchistischen Bewegung? Und: wie er es erkläre, daß die bei der letzten Parlamentswahl nur 14 Kandidaten durchbringen konnte?

„Pazienza“ — Geduld — ist die Antwort. Die Gründe seien doppelter Natur. Einmal erkenne der realpolitische Sinn des Volkes klar, daß die an sich unwertvolle Wiederherstellung der Monarchie bei der augenblicklichen weltpolitischen Lage nicht opportun sei. „Sie irren“, sagt er, „wenn Sie glauben, die monarchistische Bewegung sei zahlenmäßig so klein wie die Partei. Wir haben zwei monarchistische Organisationen: die Partei als Vertretung im Parlament — und die UMI, die „Unione Monarchica Italiana“. Dieser Union gehört alles an, was monarchistisch fühlt, Männer fast aller Parteien, die Kommunisten natürlich ausgenommen. Es wird Sie, aber, bitte, nicht nur als Kuriosum oder Sensation, interessieren, daß ihr auch der frühere Staatspräsident Nicola und der jetzige Staatspräsident Luigi Einaudi angehören. Ihre Aufgabe ist nur die Sammlung der Geister, die Aufbereitung des Bodens für eine Saat, die künftige Zeiten austreuen mögen. Pazienza! Wir haben Zeit, wir werden nicht den Fehler begehen, eine Restauration zu überstürzen. König Umberto, der in seinem portugiesischen Exil unter recht unköniglichen Bedingungen leben muß, besitzt die große Eigenschaft der Geduld. Er denkt nicht an sich, nicht an seinen 14-jährigen Sohn, er denkt allein an Italien. Kein Gedanke kann ihm abschweifen, als der, sich mit Hilfe eines Bürgerkrieges wieder auf den Thron zu setzen. Er wartet geduldig. Er sagte mir einmal: „Ein Savoyen hat Italien gemeint — nie wird ein Savoyen die Hand dazu bieten, es zu zerreißen.“

# Die Esel vom Hohentwiel

Erzählung von Friedrich Schnack

Vor dem Bodensee liegt die ausgebreitete Landschaft des Hegau mit zahlreichen Vulkankuppen, und dort bei der Stadt Singer erhebt sich der Hohentwiel, ein Basalthöcker mit einer Burgruine. Von oben hat der Wanderer einen weiten Rundblick über das zu seinen Füßen liegende Land, aus dem die Basaltberge wie bewaldete Inseln aufragen. Alle diese sind geschichtlich umwittert und alterwürdige Naturdenkmale — und das Auge schweift von ihnen weit zur Bodensee, der gleich einem blauen Blitz in der Ferne schimmert.

Was Wunder, daß einige findige Köpfe von Singer in den neunziger Jahren zur Belebung des Fremdenverkehrs zum Hohentwiel die „Singerer Eselgesellschaft“ gründeten. Sie schafften drei Esel mit den dazu gehörigen Sätteln für Damen- und Herrenreiter an, bequemen Sommergästen den Aufstieg zum Gipfel zu erleichtern. Die Neuerung fand starken Anklang, bequeme Leute waren dazumal nicht selten, die bequeme Zeit machte es vielen angenehm. Vor allem fand es die Damenwelt genussreich, auf Esels-Rücken zu thronen. Den Kindern bereitete solch ein Bergritt nicht weniger Vergnügen. Am Anfang des Reitwegs, wo die Esel auf die Reiltugsten warteten, hatten ein Photograph sein Zeit aufgeschlagen: vor einem gemalten Hohentwiel-Hintergrund hielt er im Bilde Reiter und Reiterinnen fest.

Eines Tages aber wurde aus Württemberg eine Klageschrift gegen die „Singerer Eselgesellschaft“ dem zuständigen Gericht übersandt. Man muß wissen: Singer ist eine badische Stadt, der Hohentwiel dagegen, samt der zu ihm führenden Straße sind jedoch württembergisches Staatsgebiet. Die munteren Esel hatten sich jedoch aus diesem staatspolitischen Unterschied nichts gemacht und ließen nach Eselsart dann und wann einige Erinnerungen an sie auf der württembergischen Staatsstraße zurück, was keineswegs ein Zeichen für die Mißachtung des württembergischen Landes war, sondern nur ein Merkmal ihrer regelten Gesundheit. Einen württembergischen Staatsbeamten hatte aber diese natürliche Regelung verdrossen und er erbrütete gegen die Singerer eine Klageschrift, ihr die Verunreinigung einer württembergischen Staatsstraße zur Last legend. Die „Singerer Eselgesellschaft“ wurde vor Gericht zitiert. Da sie sich von dem Vorwurf nicht rein waschen konnte und sie überdies kluge Leute waren, stritten sie nichts ab, stritten sich aber auch nicht lange herum. Man könne, erwiderten sie, zwar dem Ochsen der da drischt, das Maul, nicht aber einen Esel, der da zu Berge zieht, den „hinteren Spiegel“ verbinden. Kurz und gut: sie lösten ihr heiteres Unternehmen auf. Der Photograph brach sein Zeit ab, die Damenwelt ging fortan zu Fuß zum Gasthof auf dem Hohentwiel, die Dicken und Bequemen mußten sich allein weiterhelfen, und die Kinder hatten das Nachsehen. Die Esel wurden verkauft. Der Pächter auf dem Hohentwiel erwarb sie für seinen Milchwagen, der allmorgentlich vom Berg zur Stadt hinuntertarrte. Auf diese Weise waren die badischen Esel in den württembergischen Stall gekommen. Und nun, da württembergisch geworden durften sie auf der Staatsstraße zum Hohentwiel, dem Wahrzeichen Württembergs, ungehindert und unbeklagt tun, was ihnen zuvor als badische Esel sträflich angekreidet worden war. Auf ihrem täglichen Milchweg gewannen sie zu den alten Freunden neue, und so kam es, daß die aufgelöste „Singerer Eselgesellschaft“ ihre Wiedergeburt erlebte, wenn auch in veränderter Form.

Die Esel waren nach dem Rechtsstreit zu großer Berühmtheit gelangt, und man sagte von ihnen: sie hätten durch Württemberg gewonnen, was sie durch Württemberg verloren hatten: das Recht auf die Straße.



Peter Paul Bertram: Der Herr des Fünfecks. Copyright by Prometheus Verlag, Grotzenzell bei München.

„Darauf können Sie sich verlassen. Wir werden Sie nicht verraten. Und wenn es gilt, dem Italiener eines auszuweichen, sind wir ganz die Ihren. Besonders meiner Frau könnten Sie kein größeres Vergnügen bereiten.“

Roger schied von dem Ehepaar Johnston mit dem Gefühl, eine vielleicht wertvolle Freundschaft geschlossen zu haben, und mit dem Bewußtsein, der Lösung seiner Aufgabe ein gutes Stück nähergekommen zu sein. Vieles war ihm klar geworden, was er bisher nur vermutet hatte, unter anderem, daß Locatellis Erfindung des Kunstgummis lediglich ein großangelegtes Börsenmanöver gewesen war. Allerdings blieb ihm unverständlich, wie Locatelli es fertig gebracht hatte, seinen Schwindel so effektiv in Szene zu setzen. Der italienische Botschafter hatte darin eine wichtige Rolle gespielt. Konnte ein Mann wie der Marchese mit zu dem Komplott gehören, Schwerlich. Die Wahrscheinlichkeit deutete eher auf den eleganten kleinen Conte Castro-Villari hin.

In Gedanken versunken schlenderte Roger zu Fuß westwärts, ohne auf den Weg zu achten. Als er endlich aufblickte, stand er auf dem Soho Square, dicht vor der Calvinischen Kirche. „Seltsam“, dachte er, „da bin ich nun gerade an den Ort geraten, wo Mitchell sich am Abend vor seinem Tode aufgehängt hat.“

Er suchte mit seinen Blicken das Haus, in dem der Abgeordnete nach Angabe des Chauffeurs verschwunden war, um es eine halbe Stunde später in völlig veränder-

ter Stimmung zu verlassen. Schräg gegenüber der Kirche, hatte Swayne gesagt, — nur ein Gebäude stand dort, auf das die Beschreibung paßte, ein mittelgroßes, unscheinbares Mietshaus. Roger musterte es und merkte sich die Adresse. Sie lautete: 2, Frith Street.

Wo hatte er diese Adresse schon gehört oder gelesen? Lange Zeit zermarterte er sein Gehirn, bis er die Lösung fand. Die Adresse hatte auf dem ersten Zettel gestanden, den er kurz nach seinem Eintritt in das Leben Reginald Denisons erhalten hatte, und der dann verbläßt war.

Er bestieg eine Taxis und fuhr nach Scotland Yard.

„Sagen Sie, Inspektor“, fragte er Swayne, „können Sie mir die Ermächtigung zu einer Haussuchung verschaffen und mir einen Spezialisten zum Aufknacken von Schlössern zur Verfügung stellen?“

Inspektor Swayne sah seinen Besucher neugierig forschend an. „Das dürfte sich bewerkstelligen lassen“, antwortete er, „wenn es sich um wichtige Staatsinteressen handelt. Und was den Schloßknacker anbelangt, so ist unser Inspektor McAllister der richtige Mann für Sie. Das Schloß, das er nicht öffnen kann, muß erst erfunden werden. Was beabsichtigen Sie? Wollen Sie unter die Einbrecher gehen?“

„Ich möchte einer Wohnung einen Besuch abstatten, deren Inhaber für einige Tage verreist ist.“

Die kleine Wohnung der Familie Johnston in Raven Row Nr. 11 hatte am folgenden Abend wieder zwei ungewohnte Besucher: den Beamten im Innenministerium Reginald recte Roger Denison und einen Einbruchspezialisten von Scotland Yard, Inspektor McAllister.

„Der Italiener ist nicht zuhause, Mr. Denison“, erklärte Frau Johnson bei ihrem Eintritt aufgeregt. „Seit gestern Abend hat er keinen Fuß mehr in seine Wohnung gesetzt.“

„Das weiß ich“, erwiderte Roger, „er ist

verreist. Haben Sie achtgegeben, ob ihn jemand besuchen wollte?“

„Ja, ein Herr war da, ein junger, eleganter Mann. Er hat mindestens zwanzig Minuten beim Professor Sturm gelaunt, als ob es um sein Leben ginge.“

„Vielleicht ging es auch um sein Leben“, murmelte Roger. „Wie sah der Mann aus?“

Während Frau Johnston eine wortreiche Beschreibung des Besuchers gab, die auf tausend Londoner Elegants paßte, sah der schweigsame Inspektor, den das Gespräch nicht zu interessieren schien, einige Male nach seiner Uhr, und holte schließlich aus seiner Rocktasche ein kleines Lederfutteral hervor.

„Wenn es Ihnen recht ist, wollen wir nun anfangen, Mr. Denison“, sagte er. „Ich habe heute Nacht noch einen schwierigen Geldschrank zu öffnen, und es bleibt mir nicht viel Zeit.“

Frau Johnston sah die beiden Männer erschrocken an. Roger bemerkte es lächelnd.

„Ja, ja, liebe Frau Johnston“, sagte er. „Sie haben zwei gefährliche Gentleman-Einbrecher vor sich, die vor ihren Zutrittsgegnossen allerdings das voraus haben, daß sie sich vor der Polizei nicht zu fürchten brauchen.“ Dann klärte er sie über den Sachverhalt auf und stellte den Polizeiinspektor vor.

Dieser hatte unterdessen die zwei Schlösser von Locatellis Wohnungstür untersucht und mit seiner Taschenlampe abgeleuchtet. Dann entnahm er seinem Lederetui einen eigenartig geformten Metallstreifen und steckte ihn hintereinander in die zwei Schlüssellocher. Binnen kürzester Zeit sprang die Tür auf.

„Ein Universaldielrich eigener Erfindung“, bemerkte McAllister leionisch. „Bewältigt alle Schlösser bis zum kombinierten Vierfallenschloß.“

Die beiden Männer betraten die Wohnung des Italieners. „Es ist ein Telegramm im Briefkasten“, sagte der Detektiv, auf den vergitterten Behälter unter dem Ein-

wurfschlitz deutend. „Wollen Sie es untersuchen?“

Mit einem raschen Griff öffnete er das Schloß des Kastens und reichte Roger den gelben Umschlag.

„Wir werden es nachher bei den Johnstons nach allen Regeln der Kunst aufmachen und danach wieder einwerfen.“ McAllister schien mit solchen Dingen gut Bescheid zu wissen.

Nacheinander wurden dann die Räume von Locatellis Wohnung durchsucht. Sie waren nur spärlich möbliert. Kaum die notwendigsten Gegenstände eines bescheidenen Junggesellenquartiers waren darin vorhanden. In einem Zimmer stand ein großer Schreibtisch, den Roger näher in Augenschein nahm. Die Tischplatte war leer bis auf eine Schreibmappe und eine Photographie in einer Ecke.

Roger ergriff die Schreibmappe und durchsuchte sie nach Schriftstücken. Es befanden sich nur etliche leere Blätter darin, die an sich keine Anhaltspunkte boten. Roger erkannte jedoch das Papier. Es war unzweifelhaft von derselben Sorte, auf dem die geheimnisvollen, in einer steilen, verstellten Handschrift abgefaßten Mitteilungen geschrieben waren, die er selbst erhalten hatte. In dem großen zweiteiligen Tintenzug fand er auch die zugehörige, metallisch-violette Tinte. Um ganz sicher zu gehen, schrieb er damit einige Worte auf ein Blatt Papier und hielt es dicht an das elektrische Licht. Tatsächlich verblaßte die Schrift merklich, als das Papier warm wurde.

Die Photographie beachtete Roger anfänglich nicht. Als sein Blick sie jedoch zufällig streifte, nahm er sie zur Hand. Wo hatte er das schöne Frauenantlitz das sie darstellte, schon gesehen? Er grubelte eine Weile darüber nach, aber die Ideenverbindung wollte sich nicht einstellen.

Der Inspektor hatte inzwischen einen Schrank geöffnet. Als er dessen Inhalt erblickte, piff er leise vor sich hin. Roger

trat näher und sah außer einigen Anzügen ein ganzes Musterlager von Perücken und falschen Bärten.

Die Schubfächer des Schreibtisches erwiesen sich als leer, bis auf das letzte, das der Inspektor mit seinem Wunderinstrument öffnete. Auch dieses enthielt keine Schriftstücke, nur eine Schachtel mit den Roger so wohlbekannten fünfeckigen Pillen lag darin.

Da nichts weiter in der Wohnung zu finden war, und der Inspektor zur Eile drängte, beschloß Roger, die Untersuchung abzubrechen. McAllister versperrte alle Schlösser auf das sorgfältigste und verwischte kunstgerecht die Spuren des Einbruchs. Dann begaben sich die beiden Männer wieder zu den Johnstons, die schon in höchster Spannung auf den Ausgang des Abenteurers warteten.

Ohne sich auf ein Gespräch mit den zwei Leuten einzulassen, öffnete der Polizeibeamte den Umschlag der Depesche und reichte diese Roger. Sie kam aus Paris und lautete:

„Wohne ab heute Claridge, Melrose.“

Roger schmunzelte befriedigt, er sah, daß fast jede seiner Vermutungen sich bestätigte, und die Zusammenhänge immer deutlicher wurden.

Beim Fortgehen wandte sich Roger an Mrs. Johnston: „Es bleibt also dabei, wenn sich hier irgend etwas Wichtiges ereignen sollte, verständigen Sie mich.“

„Darauf können Sie sich verlassen, Sir“, versicherte die Frau eifrig, die sich in der ihr zugeteilten Rolle äußerst wichtig vorkam. „Ich habe mirs doch gleich gedacht, daß mit dem Italiener etwas nicht recht stimmt. Wenn ein Mann gegen unschuldige Kinder so grob ist.“

Roger ließ der geschwätzigen kleinen Dame nicht Zeit, die Schleusen ihrer Beredsamkeit zu öffnen, sondern folgte eiligst dem bereits vorangegangenen Inspektor die Treppen hinab.

(Fortsetzung folgt)



Klimaforschung und Medizin

Neue Aufgaben der Kurort-Kreis-Klimastelle für den Südschwarzwald

Man weiß noch recht gut, was es mit der besonders ozonreichen Luft, der „gesündesten Waldluft“, den „meisten Sonnentagen“ und anderen Superlativen in den Prospekten geschäftstüchtiger Fremdenwerbung einst auf sich hatte. Nicht jedes Dorf, das 650 m über dem Meeresspiegel liegt, ist ein Höhenkurort. Mit den Ärzten und Genesungssuchenden waren auch die Fremdenverkehrsverbände schon vor einer Reihe von Jahren zu dieser Erkenntnis gekommen, und so hatten ihre verantwortungsbewußten Stellen die Kurortklimaforschung ins Leben gerufen. Ein Netz von kleinen Klimastationen im Rahmen des amtlichen Klimadienstes zog sich über die heilklimatisch begünstigten Fremdenverkehrsgebiete, Lehrer, Ratschreiber und andere Gemeindebeamte sind ihre Helfer, dreimal täglich lesen sie die Temperaturen ihrer Standorte ab und berichten über Sonne, Wind, Feuchtigkeit und Bevölkerung nach ihrer Klimastationsstelle, die für das Gebiet des gesamten Südschwarzwaldes und der Baar ihren Sitz in St. Blasien hat.

terung auf den Krankheitsverlauf hin. Solche für den Genesungsprozess sehr wesentlichen Zusammenhänge systematisch zu erforschen und zu klären, ist ein ebenso interessantes wie dankbares Gebiet der bisherigen Klimakreisstelle in St. Blasien geworden, und ihre neue Bezeichnung als „Forschungsstelle für medizinische Meteorologie“ läßt die Bedeutung erkennen, die man dieser neuen Arbeit zumißt. Auch mit der bekannten Kinderheilstätte in Friedenweiler ist in diesem Zusammenhang ein enger Austausch der Beobachtungen vorgesehen; wenn dann schließlich noch die ebenfalls schon länger geplanten luftelektrischen Messungen im Hinblick auf medizinische Auswirkung in Gang kommen, ist ein weiterer Schritt getan, die heilklimatischen Kurorte des Südschwarzwaldes in den Dienst ärztlicher Heilung zu stellen. sr.

Drei Ärztekongresse in Karlsruhe

Die deutschen Ärzte aus den vier Besetzungszonen haben sich auch in diesem Jahr die Stadt Karlsruhe zum Tagungsort ausgewählt. Vom 20. bis 23. April 1949 findet als 27. Tagung der Gynäkologischen Gesellschaft ein Kongreß statt, der unter der Leitung von Prof. Jaschke-Gießen stehen wird. Es folgt vom 1. bis 4. Juni die erste Nachkriegstagung der deutschen Hals-, Nasen- und Ohrenärzte unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Max Schwarz, Karlsruhe und Prof. Dr. Max Meyer, Würzburg. Zu dieser Zusammenkunft, die gleichzeitig die 20. Jahrestagung der Vereinigung ist, werden 300 bis 400 Spezialisten erwartet. Der Deutsche Therapie-Kongreß unter der Leitung von Dr. Franz Klenke, Karlsruhe vom 4. bis 10. September ist mit einer Generalversammlung des Verbandes der leitenden Krankenhaus-Ärzte Deutschlands verbunden, an dem voraussichtlich 3000 Mediziner teilnehmen werden. Auf dem Kongreß sprechen deutsche, amerikanische, englische, französische und italienische Ärzte über die Therapie der Leber- und Gallenleiden und die Behandlung von Tuberkulose, Herz-, Nieren- und Blutkrankheiten. Im gleichen Zeitabschnitt wird eine internationale Heilmittelausstellung in Karlsruhe den Ärzten einen Überblick über die medizinisch-pharmazeutischen Erzeugnisse der verschiedenen Länder geben.

„So lang der alte Peter...“

Von unserem Münchener H.M.-Mitarbeiter

Wenn man, ohne sich vorher umgesehen zu haben, meinhaltig von Zug weg unmittelbar in eine Versammlung der Bayerpartei im Zirkus Krone geraten würde, möchte man sie angesichts der fanatisierten, johlenden Menge tatsächlich für ausgetrocknete, verschnüßelte in Bombenhäuten oder erfrorren und an Unterernährung zugrunde gegangene in den letzten Hungerwintern: die ehemals weit berühmte, vielbesungene Münchner Gemütlichkeit. Aber sobald man sich hinterher nur unter die hinausströmenden Menschen mischt, ist man wieder getrostet und beruhigt. Denn was da an unwilligen, mehr oder weniger mit urbarischen Kraftausdrücken verbrämten Aeußerungen laut wird, gilt nicht den eben von a. D.-ministerielle Seite aus gehörig zurechtgeschnittenen „Preußen“, als vielmehr dem „Sawetter“, das während der Versammlung eingesetzt hat. Wie sie da schimpfend und brummend, aber doch gelassen durch aufgeweichten Schneematsch und knöcheltiefe Pfützen, hierzulande schlicht „Baaz“ genannt, nach Hause stapfen im Vorgenuß der obligaten Sonntags-Kartoffelknödel, da ist es urplötzlich wieder das alte, vertraute Bild und der liebe gewohnte Ton. Lang genug hat nach einem ungewöhnlich schönen und trockenen Herbst und einem recht beschneiden Winter, von dem eigentlich nur im Diminutiv zu sprechen wäre, so ein schlesisches Münchener Tratschweiser auf sich warten lassen. Aber nun ist es da und mit ihm der unbewußt erhsehnte Grund zu einem richtigen „Ausgruntn“. Denn all die unerfreulichen Dinge, mit denen sie sich im Alltag herumschlagen müssen, die hohen Preise, die Überfüllen und ewig verspäteten Tramhahnen, selbst die Inkarnation aller Boshaften, die Stromsperr, tragen die Münchner mit einem Gleichmut, der seinesgleichen sucht in deutschen Landen westlicher und östlicher Prägung.

Der Irrtum mit „Amerika“

Kurz vor dem Kriege wollten die Amerikaner ein kleines Haus in dem Vogesenstädtchen St. Dié kaufen. (Ob sie es taten, wir wissen es nicht.) Warum? — Martin Walzenmüller ist im Jahre 1522 in St. Dié gestorben. In dem alten Hauschen aber ließ er im Jahre 1507 — er war damals einer der gelehrtesten Geographen — zum erstenmal den von ihm selbst erfundenen Namen „Amerika“ auf eine Landkarte drucken. Grund genug für ein Denkmal und für einen Hauskauf.

Allgemein bekannt ist, daß der große Genuese Christoph Columbus im Jahre 1492 einen neuen Erdteil entdeckte, aber weniger wird davon gesprochen, daß der deutsche Gelehrte Martin Walzenmüller diesem neuen Erdteil den Namen „Amerika“ gab, und daß er mit dieser Namensgebung einem damals weitverbreiteten Irrtum zum Opfer gefallen ist. Eigentlich hätte der neue Erdteil nach seinem Entdecker „Columbien“ heißen müssen. Aber es kam anders. Genau 15 Jahre nach der Entdeckungsfahrt des Christoph Columbus gab eine Gruppe junger Wissenschaftler die geographischen Schriften des Ptolemäus heraus. In einem Vorwort dazu wurden auch die Entdeckungsfahrten des italienischen Forschers Amerigo Vespucci genannt, der verschiedene Reisen in die Gebiete unternommen hatte, die man heute Südamerika nennt. Die jungen Gelehrten, an ihrer Spitze Martin Walzenmüller, waren der Auffassung, daß der Name des Amerigo, und zwar in der weiblichen Form wie bei Europa, Asia und Afrika dem neuen vierten Kontinent gegeben werden sollte. Walzenmüller zeichnete die Karte und nannte das neu entdeckte Land darin Amerika. Die Karte wurde zur Ausführung dem Drucker Bazin in St. Dié übergeben, und im Hause des Druckers befindet sich sie heute noch.

Wer aber ist Martin Walzenmüller? — Im Jahre 1475 wurde dem Metzger Konrad Walzenmüller in Freiburg im Breisgau ein Sohn geboren, der den Namen Martin erhielt. Vater Walzenmüller bekleidete später das Amt eines Säckelmeisters der Stadt. Sein Sohn Martin aber studierte und machte sich bald einen Namen als Geograph. Der damalige Herzog René von Lothringen war ein großer Freund der Wissenschaften und berief den jungen Walzenmüller als Lehrer an das Gymnasium von St. Dié. Im Jahre 1507 gab Walzenmüller dort seine erste wissen-

Anklage im Falle Grafeneck erhoben

Die Oberstaatsanwaltschaft in Tübingen hat jetzt wegen der im Jahre 1940 im Grafeneck verübten Euthanasie-Verbrechen, denen rund 900 Personen zum Opfer gefallen sind, die Anklage gegen neun Personen erhoben. Der Hauptangeklagte, Ministerialrat Dr. Stähle, Stuttgart, ist bekanntlich vor einiger Zeit im Untersuchungsgefängnis in Münsingen gestorben. Der Prozeß wird erst in einigen Monaten verhandelt werden können, weil das Studium der umfangreichen Akten durch das Gericht und die Verteidiger längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

Tübinger Chronik

Was persönliche Initiative vermag, um soziale Not zu lindern und die Uebel einer turbulenten Zeit zu mildern, zeigt deutlich das Beispiel der „Schwäbischen Suppenstube“, die vor drei Jahren von zwei Tübinger Frauen ins Leben gerufen wurde. Die beiden Gründerinnen gingen von vornherein nicht auf Gewinn aus. Unter dem Motto „Einer hilft dem andern“ haben sie schon im ersten Jahr nicht weniger als 93 000 Portionen markenfreier Suppe abgegeben. Die Nutznießer dieser Eintopfen waren Tübinger Gäste und Passanten von auswärts. Ueber 6000 Menschen wurden in dem einen Jahr kostenlos verpflegt in einer Zeit, als es weder eine Volksküche gab noch genügend Gaststätten geöffnet waren, weil der Materialmangel unüberwindlich schien. Persönliche Initiative und Verständnis für die Not des Mitmenschen wußten Wege zu finden, wo andere keinen Ausweg mehr sahen. — Die Tübinger haben ein neues Kino bekommen. Am vergangenen Mittwoch wurde die neue Filmbühne im Löwenaal eröffnet. Das modern eingerichtete Filmtheater enthält 400 Sitzplätze.

Probleme um Stadt und Kreis Kehl

Wünsche, Gerüchte und Tatsachen aus einem südbadischen Notstandsgebiet

Fest fünf Jahre dauert nun schon die Evakuierung der rund 12 000 Einwohner zählenden Hafenstadt Kehl, der Kreisstadt des Landkreises. dessen heutige Notlage nicht besser gekennzeichnet werden konnte als durch die Erklärung zum Notstandsgebiet. Es ist kein Wunder, daß die vielen Tausende der evakuierten Kehler, von denen über die Hälfte im Landkreis selbst, zum Teil mehr als behelfsmäßig, untergebracht ist, nur den einen großen Wunsch haben, wieder heimzukehren in ihre Stadt. Und seit Jahren gehen Gerüchte, werden Termine von einer angeblichen Wiederbesiedlung der Stadt genannt. Aus jeder Notiz, die nicht allzu selten in in- und ausländischen Zeitungen erscheinen, suchen die Evakuierten einen Hoffnungsschimmer herauszulesen. Und doch steht all diesem Wünschen und Sehnen nur die harte Tatsache gegenüber, daß bis heute noch kein Mensch einen endgültigen Termin der Rückbesiedlung nennen kann! Man hat Berechnungen der Schäden aufgestellt, die die Bewohner der Stadt durch ihre Evakuierung erlitten haben; man hat weiter dargelegt, wie durch den Ausfall der gewerblichen und industriellen Betriebe die Einwohnerschaft des gesamten Landkreises materielle Verluste aufweist: Handel und Wandel, Verkehr und kulturelles Leben Mittelbadens wurden weitgehend beeinträchtigt durch den Ausfall von Kehl. Und wenn man — durch wirtschaftliche Berechnungen im einzelnen belegt — den Gesamtschaden mit 75 Millionen ansetzt, so sind darin enthalten nicht nur die direkten Entnahmen an Hausrat, industriellen Rohstoffen und Halbfertigfabrikaten, sondern auch die laufenden Zerstörungen an Gebäuden infolge mangelnder Pflege, der Lohnausfall der Arbeiter, und der Produktionsausfall der Betriebe. Kürzlich wurde das, was heute noch in Kehl an Mobilien und Immobilien steht, unter Zwangsverwaltung auf Grund des Kontrollratsgesetzes 52 gestellt; man kann daraus noch kein Für und noch kein Wider in der Kehler Frage heraus-

BLICK ÜBER DIE GRENZEN

St. Gallen. Eine Lokalmotiv des „St. Galler Tagblattes“ wendet sich gegen die weitverbreitete Unsitte, in den Cafés aus den ausgelegten Zeitschriften Bilder herauszuschneiden oder auszureißen oder an Bildern mit Bleistift oder Kugelschreiber „pornographisch zu hantieren“. Zürich. Der Zentralverband gewerblicher Arbeitnehmer-Organisationen wendet sich angesichts der Arbeitsmarktlage gegen die Beschäftigung von Fremdarbeitern, zumal die Einstellung dieser Kräfte vielfach dazu diene, vertragliche Bestimmungen zu umgehen und möglichst billige Arbeitskräfte zu erhalten. Bern. Im Jubiläumsjahr 1948 konnte jeder Schweizerbürger ein Exemplar der Bundesverfassung bestellen; die Kosten von über 100 000 Franken bezahlte der Bund. Von rund 3 Millionen erwachsenen Schweizern sind 274 700 Bestellungen eingegangen, darunter 221 000 aus der deutschen Schweiz. Aus der italienischen Schweiz kamen nur 8900 Bestellungen. Bern. Der Bundesratsbeschuß vom Oktober 1946 und die Verfügung des Volkswirtschaftsdepartements vom Oktober 1943 über die Ausdehnung des Ackerbaues wurde aufgehoben. Bern. Der Bundesrat erklärt, daß eine allgemeine Öffnung der Militärflugplätze für zivile Zwecke nicht angängig und auch nicht notwendig sei, da bereits 26 Flugplätze für Sportflieger zur Verfügung stehen. Bern. Unter den 30 000 Ausländerinnen, die in England nach dem Kriege eine Stellung angenommen haben, sind Schweizerinnen wegen ihrer sozialen Kenntnisse und ihres ausgeprägten Temperamentes als Hausangestellte besonders beliebt. Deutsche gelten als sparsam und haushälterisch, Oesterreicherinnen als gute Köchinnen, Französinen als temperamentvoll. Bern. Dieser Tage wurde der 500 000. private Fernsprechanruf hergestellt. Es finden täglich etwa 100 Neuanstellungen statt. Während 1910 82 Prozent aller Nachrichten über den Briefträger befördert wurden, waren es 1930 nur noch 62 Prozent, 1943 50 Prozent und 1947 42 Prozent. Die übrigen Nachrichten wurden telefonisch übermittelt. Vaduz. Im Februar finden im Fürstentum Landtagswahlen statt. Bisher sind im Parlament

zwei Parteien vertreten, und es wird nach einem Proportionalssystem gewählt. Bregenz. Dem „Vorarlberger Volksblatt“, das im Gegensatz zur Tschechoslowakei eine zunehmende Dezentralisierung in Oesterreich behauptet hatte, erwidert ein Leser und erklärt, das gerade Gegenteil sei der Fall. Die Wiener Ministerien seien aufgeschwollene, personal-schwangere Körper, die immer nach neuer Nahrung und nach mehr Macht und Kompetenz streben. Allerdings hätten die westlichen Bundesländer an Bedeutung gewonnen, nachdem zahlreiche Industrien aus dem Osten in den Westen verlagert worden seien, und auch die Erschließung neuer Wasserkräfte gebe dem österreichischen Westen eine neue Bedeutung. Aber die Kompetenzen der Länder würden heute gerade steigen die zentralistischen Bestrebungen im Nationalrat nicht auf ersten Widerstand, denn die beiden großen Parteien würden von zentralistisch eingestellten Herren geführt, die wienersich denken und fühlen. Auch im Bundesrat habe der Föderalismus keine Stütze. Bad Auessee. Hofrat Professor Dr. Albert Friedländer, bekannter Herz- und Nervenarzt, ein gebürtiger Wiener, der nach dem ersten Weltkrieg lange Jahre lang bis zu seiner Emigration in Freiburg tätig war, starb in seiner Villa Waldried. Linz. Da die Donau in den letzten Tagen um rund einen Meter gestiegen ist, rechnet man mit einer Wiederaufnahme der Anfang Dezember eingestellten Donauschiffahrt etwa am 10. Februar. Wien. Die Einbußen in den wichtigsten Sparten der Industrie durch Kriegs- und Nachkriegsverluste werden von dem Organ der Industriellen Vereinigung auf mindestens 1,2 Milliarden Schilling alter Kaufkraft geschätzt, der Nachholbedarf auf mindestens 12 Milliarden neuer Währung. Wien. In einem Vortrag im „Oesterreich-Institut“ forderte Rechtsanwalt Dr. Stradal ein unbedingtes Verbot jeglicher Beeinflussung der richterlichen Tätigkeit durch Presse, Parteien und Demonstrationen. Auch die Vereinigung österreichischer Richter stellt in einer Resolution mit Bedauern fest, daß „Interventionen, Einflüsse und Einschüchterungen von Justizfremder Seite versucht“ würden. Wien. Die Reparaturarbeiten an Wagen und Lokomotiven konnten in den letzten Monaten erst gefördert werden, daß die Leistungen der Bundesbahnen heute 80 Prozent der Leistungen von 1937 erreichen können.

Der letzte Nagelschmied

Der letzte Nagelschmied des Schuttertals und wohl des ganzen Schwarzwaldes, Karl Gür in Reichenbach, vollendete am 28. Januar sein 93. Lebensjahr. Er ist zugleich der älteste männliche Bewohner des Kreises. Er erlernte sein Gewerbe von seinem Vater und war bis zum Jahr 1900 als tüchtiger Nagelschmied im weiten Umkreis bekannt. Jährlich verarbeitete er etwa 10 Zentner Roh Eisen und verfertigte täglich etwa 1000 Hufnägel oder 2000 bis 3000 Schuhnägel. Seitdem Nägel mittels Maschinen hergestellt werden, lohnte sich die handwerksmäßige Herstellung nicht mehr. Gür wurde Brunnenmeister des Ortes. Der Jubilar erfreut sich noch guter Gesundheit und erzählt gern von vergangenen Zeiten.

Ueber 100 arbeitssuchende Freiburger Studenten

Für die nun beginnenden Sommersemester suchen über 100 Freiburger Studenten, meist Ostföchtlinge oder in der Ostzone Beheimatete, nach Arbeitsmöglichkeiten. Sie haben während des Semesters meist Gelegenheitsarbeiten verrichtet: Holzarbeiten, Teppichklopfen, Hilfsarbeiten im Baugewerbe, Schreibmaschinenarbeiten, Erteilen von Nachhilfestunden, Nähen und Flickarbeiten für Studentinnen oder Aushilfen im Haushalt. Etwa 12 Freiburger Firmen haben sich bereit erklärt, in den Semesterferien Werkstudenten und Studentinnen als Hilfsarbeitskräfte einzustellen. In Verhandlungen mit anderen Firmen versucht die Studentenhilfe der Universität zur Zeit, auch die restlichen arbeitswilligen Studierenden noch unterzubringen. Die meisten werden im Baugewerbe arbeiten. Zwei Freiburger Textilfabriken stellen eine größere Zahl von Studentinnen ein. Die Löhne für Werkstudenten liegen im allgemeinen zwischen 70 Dpf. und 1.— DM, für Studentinnen jedoch bedeutend niedriger. Von den über 3000 Freiburger Studenten müssen sich augenblicklich fast 40 Prozent ihren Lebensunterhalt und ihr Studium selbst verdienen. (m)

Krankenhäuser verweigerten Aufnahme eines Rußlandheimkehrers

Karlsruhe. Ein aus Rußland heimkehrender Kriegsgefangener brach auf der Durchreise in Bruchsal entkräftet und krank zusammen. Das Rote Kreuz brachte ihn in einem Krankenwagen zum Bruchsaler Krankenhaus, das die Aufnahme ablehnte. Auch die beiden Städtischen Krankenhäuser in Karlsruhe, zu denen der Heimkehrer gefahren wurde, weigerten sich, ihm ein Bett zu geben. Erst das Neue Vinzentius-Krankenhaus nahm sich des Kranken helfend an. Der Vorfall hat nach Bekanntwerden in Karlsruhe berechtigtes Aufsehen und starken Unwillen hervorgerufen. Es erscheint völlig unbegreiflich, daß in den drei Fällen bürokratische Gründe und Paragraphen über das einfache Gebot der Menschlichkeit gestellt wurden.

Mord an einem Unbekannten

Baden-Baden. Donnerstag früh morgens wurde von einer Zeitungsträgerin in der Nähe des Gouvernements Schillerstraße die völlig entkleidete Leiche eines unbekanntes Mannes, der etwa 30 Jahre alt war, aufgefunden. Um den Hals trug er einen Seidenschal, mit dem er vermutlich erdrosselt wurde, während der Hinterkopf schwere Verletzungen aufwies, die von Axthieben herrühren dürften. Die deutsche und französische Polizei hat sofort die Fahndung nach dem Täter aufgenommen. Näheres ist noch nicht bekannt.

„Das zerstörte Ludwigshafen im Bild“

Im Don-Bosco-Haus in Ludwigshafen eröffnete Bürgermeister Dr. Reichert eine Ausstellung von Gemälden und Graphiken, die für die Kriegsgeschichte der Stadt bedeutungsvoll werden dürften. Den Künstlern war die Aufgabe gestellt worden, „Das zerstörte Ludwigshafen im Bild“ aus ihrem Gesichtswinkel darzustellen. Ludwigshafen begann bereits im vergangenen Jahre, photographische Dokumente der Nachkriegsjahre zu sammeln. Nun hat man etwa 75 Oel- und Aquarellbilder aus den rund 2000 Einsendungen ausgewählt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. 32 einheimische und auswärtige Maler und Graphiker haben sich in den verschiedensten Auffassungen und Stilrichtungen mit diesen Themen befaßt.

Vertical text on the left margin, likely from an adjacent page or a sidebar, containing various small notices and advertisements.

# SCHWERARBEIT AN DER GRENZE

Es gehört zum Stolz der Zünftigen, den Leuten, die für die hermetisch verschlossene Grenze zuständig sind, ein Schnippen zu schlagen. Diese Zünftigen haben die Nase der Trapper, den Instinkt alter Waldläufer. Manche sind auch, wenn sie Zöllner niederschlagen oder gar niederschließen, eine Art Rinaldo Rinaldini. Sie wissen um den scharfen und nachsichtigen Zöllner, wissen um ihre Gewohnheiten und Dienstpläne, sie kennen auch, verzeiht, den Gesang aus Carmens drittem Akt: Ja-a, die Zöllner sind auch Sünder!

Gleich hinter dem Stadtgebiet Aachens, zwei Kilometer südlich des holländischen Städtchens Vaals, nordöstlich des vier Kilometer entfernten belgischen Eisenbahnknotenpunktes Moresnet liegt jener Punkt im Gitternetz der Landkarten, der den faszinierenden Namen „Dreiländereck“ trägt. Deutschland, Belgien und Holland treffen sich hier. Daß die Aachener Strassenbahn zu dem einst so wohlgesinnten Nachbarstädtchen Vaals nicht mehr fährt (kurz vor der Grenze ist jetzt ihre Endhaltestelle), ist weniger eine Frage der defekten Schienen als jener chinesischen Mauer, die uns Deutsche vom Ausland heute trennt. Die Trauer darüber in Vaals ist groß, denn die Aachener Kurgäste, die früher mal eben hinüberstrichen, um ihren erstaunten Lieben daheim eine Ansichtskarte aus dem Ausland zu schreiben, ließen manchen Groschen dort drüben. Die Vaalser Attraktion bildeten schließlich zur Zeit, als die Holländer noch Gendarmen mit Bärenmützen hatten, ein paar gut florierende Spielbanken. Ein vergilbtes Dokument, ein Vertrag eines Vaalser mit einem gewissen Herrn Reuter, die Brieftaubenpost betreffend, ist nichts anderes als die Gründungsurkunde des nachmaligen weltumspannenden Nachrichtenbüros Reuter in London.

Die deutschen Grenzschutzbeamten an der holländischen Grenze haben nicht allzuviel zu tun, denn der Schmuggel von und nach Holland ist nicht mehr rentabel, aber der Kaffeeschmuggel nach Belgien ist ein umso einträglicheres Geschäft. An keiner deutschen, an keiner europäischen Landesgrenze, ist der Schmuggel so massiert wie hier. Gepanzerte Schmugglerautos, Schüsse hinüber und herüber, ein Zöllner, der in dunkler Nacht auf das Trittbrett eines fliehenden LKW springt und durch Pistolenschuß niedergeknallt wird, Schmugglerbanden, die die Ausbildungsvorschrift für die Infanterie noch durchexerzieren mit erstaunlicher Exaktheit, mit Spätrupp, Erkundung, Entfallen im Gelände, mit Vorhut, Sicherungen nach den Seiten, Staffeln in Tiefe und Breite, mit Zeichen und Signalen — gelernt ist gelernt! Weite Grenzfelder bieten ausgezeichnete Möglichkeiten, hinüberzukommen ins Belgische, ins „Butterländchen“ Eupen-Malmédy, wie die Aachener einst sagten. Im Raum Grüne Eiche-Grenzhof wurde kürzlich eine zwanzigköpfige Bande jugendlicher gestellt. Jungen und Mädchen, der Älteste siebzehn, der Jüngste acht Jahre alt. Berühmt und berüchtigt ist für den Schmuggel der kleinen Schlingel auch der Eisenbahntunnel bei Bleek, wo die deutsche-belgische Grenze mitten hindurch läuft. Blei ist für die Kinder jetzt das begehrteste Gut, das man mit nach drüben nimmt. Ein siebenjähriges Kind wurde vom Grenzschutz aufgegriffen, das schon dreimal „drüben“ war. „Meine Mutter hat mich nicht geschickt!“, sagte es der Fürsorgerin, der es übergeben wurde. Das sind die eingelernten Sprüche der Kinder. Belgische Franken waren in den Rock des Kindes eingnäht.

Vorwiegend die Nächte sind für die Schmuggler da. Sie haben drüben ihre festen Verkäufer, hier ihre festen Käufer und Abnehmer. In den Grenzdörfern heißt es nicht: er schmuggelt; es heißt: „er geht.“ Ein ungeschriebener Ehrenkodex hat für das Grenzvolk Gültigkeit: Keiner

weiß etwas vom anderen, obwohl sie alles vom anderen wissen. Denn viele „gehen.“ Man hat in diesen Grenzdörfern kein rechtes Gefühl für Gut und Böse, soweit es den Schmuggel betrifft. In diesem Bezug haben sich die Ordnungen und Verhältnisse elementarisiert und aufgelöst. Sonntags gehen sie zur Frühmesse oder zum Hochamt ins kleine Kirchlein, falls das die Granaten des Krieges nicht niedergehauen haben. Und wenn Kirmes ist, sitzen sie mit den Zöllnern am Tisch und „heben“ einen. Gemeinsam und voller Eintracht, wobei dann die einen und die anderen die Ohren spitzen.

Sie kennen auch die Hunde der Zöllner. Auf den Mann scharfe Hunde sind geführt. „Asta“, ein Prachtstück von einem Hund, hat allein innerhalb zweier Monate 106 Schmuggler gestellt, denen insgesamt 380 Kilogramm Kaffee abgenommen wurden. Dafür wurde sie in einer Aachener Zeitung mit Lob bedacht und hat vielleicht Aussicht, mal in eine höhere Position aufzurücken. Denn Dienstleister beholt ein guter Staat immer.

In Belgien bezahlen die Schmuggler für 500 Gramm Bohnenkaffee 15 belgische Franken, das sind ungefähr 3 bis 5 DM je Pfund. In Deutschland wird er für 12 bis 14 DM im Kleinverkauf weiterverkauft, ein gros natürlich billiger. Die D-Mark steht in Belgien nicht hoch im Kurse, aber sie wird als Zahlungsmittel gerne in Kauf genommen. Es ist kein besonderes Rechenexempel, sich auszurechnen, wieviel ein Mann, wenn er nur einmal „geht“ und einen normalen Sechzig-Pfund-Sack heimbringt, verdient. Kürzlich ergriffen Beamte des Zollgrenzschutzes zwei Kraftwagen, wovon der eine vierzig, der andere dreißig Zentner Kaffee geladen hatte. Die Beamten nannten diesen großen Schlag einen „dicken Hund“. Der Fahrer des einen Wagens, der fünfundzwanzigjährige Sohn eines Kölner Fuhrunternehmers, dessen beide Begleiter entkamen, erhielt vom Mittleren englischen Militärgericht sechs Monate Gefängnis als Entgelt. Seine Begleiter, das war Ehrensache, verriet er nicht. Handschlag, Ehrenwort und Stillschweigen haben in diesen Kreisen noch erstaunliches Gewicht.

Vom Tage der Währungsreform bis Ende September — der Tag X brachte zunächst einen rapiden Rückgang des Schmuggels, aber er hat schon längst wieder den früheren Umfang erreicht — wurden in der Grenzregion Aachen, d. h. von der französischen Zonengrenze bis Hallschlag-Losheimer Graben bis Niederkrüchten-Elmpf im Kreise Erkelenz an der holländischen Grenze nicht weniger als 17 500 „Fälle“ zur Anzeige gebracht, davon rund 5500 wegen verbotenen Grenzübertritts, die Hälfte waren Jugendliche unter sechzehn Jahren. Von Belgien wurden 3300 Erwachsene und 1500 Jugendliche „überstellt“, was soviel wie ausgeliefert heißt. 1900 Fälle von Einfuhrschmuggel, 400 von Ausfuhrschmuggel machen den Umfang des Schmuggels nur schwach deutlich, weil die meisten Schmuggler nicht gefaßt werden.

Grenzen umhüteten Nationen und werden von Divisionen bewaffneter Zöllner bewacht; Schmuggler, ebenfalls ganze Divisionen, sind Rechtsbrecher und laden Schuld wider die menschliche Gesellschaftsordnung auf sich. 17 500 Anzeigen in kaum einem Vierteljahr in nur einem Regierungsbezirk — welche eine Empfehlung für die Notwendigkeit solcher Grenzen!

Walter Henkels

## Am roten Schlagbaum

Zweimal wöchentlich verkehrt der Interzonen-Autobus Hof-Leipzig. In derber, warmer Winterkleidung, gut verproviantiert, mit vorschriftsmäßigen Papieren und im Besitz einer Platzkarte hatte ich mich auf die Reise gemacht. In gut beleuchteten und geheizten D-Zugwagen mit hellen Fensterscheiben, in einem Zuge, in dem man sich in aller Seelenruhe seinen Eck- oder Fensterplatz aussuchen konnte, fuhren wir durch die verschneite Winterlandschaft. Fast friedensmäßig: Speisewagen war zwar noch nicht vorhanden, aber flinke Mitropa-Kellner eilten wie einstens von Abteil zu Abteil und boten kalte Getränke, Bohnenkaffee, belegte Brote und guten Apfelkuchen an — ohne Marken und — für gute Bezahlung. Pünktlich auf die Minute lief der Zug in Hof ein — wir gingen ins Hotel, wo unser Optimismus, am nächsten Tage schon in Leipzig zu sein, einen kleinen Dämpfer erhielt; die Gespräche der schon vor uns Angekommenen drehten sich nur um den Schlagbaum hinter dem Niemandland. Bange machen gilt nicht, sagte ich mir, trank meinen Glühwein und begab mich zeitig zur Ruhe. Mittags bestieg ich dann mit meinen Reisegefährten den Interzonen-Omnibus, der uns bis zum Schlagbaum fahren sollte — drüben würde uns dann der sächsische Autobus erwarten, sagte man uns. In flotter Fahrt ging es eine gute halbe Stunde bei strahlendem blauen Himmel und Sonnenschein bergauf durch verschneiten deutschen Tannenwald. Oben auf der Passhöhe, bei der bayrischen Grenzpolizei rasche, glatte Erledigung aller Formalitäten, und dann rollte unser Bus durch die 500 m Niemandland auf den Schlagbaum, sein Endziel, zu.

Hier wartete bereits eine vielköpfige Menge in langer, langer Schlange. Überwiegend junge Mädchen und Frauen, jüngere Ehepaare und junge Burschen, darunter eine ganze Anzahl Studenten — viele von ihnen warteten schon den zweiten und dritten Tag. Ab und zu kreuzte ein Trüppchen auf, das nicht hinübergelassen worden war und nun

von allen Seiten ausgefragt wurde. „Papir gut, Stempel gut, Du nix gut, zurück...“ war die Entscheidung bei einem gewissen. Stundenlang hatten wir uns so unterhalten, allmählich sank die Sonne, man spürte den scharfen Wind und den klirrenden Frost stärker — vierzehn Grad unter Null, und allmählich sank die Stimmung. Drüben wartete der Bus nach Leipzig.

Um acht Uhr ging der Schlagbaum definitiv herunter — Feierabend. Und „unser“ Bus machte drüben kehrt. Müde und durchgefroren ging es wieder durchs Niemandland bis zum bayrischen Grenzhäuschen, wo hilfsbereite Polizei uns telefonisch Autobusse und Lastwagen zur Rückfahrt nach Hof bestellte. Was nun? Es gab verschiedene Möglichkeiten: Heimlicher Grenzübertritt bei Nacht und Nebel — nicht ganz ungefährlich; Übernachten in ungeheizter Wellblechbaracke, um am nächsten Morgen als erster am Schlagbaum zu sein; oder zurück ins Hotel nach Hof. Wir erfuhren, daß man in Hof eine Paßstelle eingerichtet habe — zeitweilig Tag und Nacht geöffnet — wo kleine Schönheitsreparaturen an den Interzonenpässen, je nach den wechselnden Bestimmungen sofort vorgenommen werden sollten. Also zurück nach Hof, denn es muß alles seine Ordnung haben. Mehrere heiße Gross getrunken und Lagebesprechung: Wir beschlossen, am nächsten Morgen um 6 Uhr früh nach Ludwigstadt zu fahren, wo augenblicklich die Formalitäten sich etwas rascher abwickeln lassen sollten. Um 1 Uhr mittags Ankunft in Ludwigstadt, ein Omnibus bringt die Reisenden erneut zu einem Schlagbaum: Ein riesiges hohes, rotes Tor bezeichnet die Zonengrenze. Neun Fähnchen flattern lustig im Winde. Ein rotes Gatter versperrt die zu beiden Seiten von bewaldeten Bergen umrahmte Chaussee. In der Mitte baumelt ein großes Vorhängeschloß. Sobald sich ein Fahrzeug diesem roten Gatter nähert, holt der auf der Chaussee postierte Russe, der mit seinem faltigen Mantel, seiner hohen Kopfbedeckung und dem langen Gewehr gar kriegerisch aussieht, um

ständig einen Schlüssel aus der Hosentasche, schließt majestätisch das Vorhängeschloß auf, läßt das Fahrzeug durch und schließt dann wieder ab. Einige Dutzend Male beobachtete ich diesen Vorgang, während ich geduldig in der Reihe stand und wartete. Etwa 150 Menschen standen vor mir, aber die Abfertigung ging rascher als bei Hof.

Da, neben mir der Schrei einer Mutter — ein kleiner Knirps, dem die Sache zu langweilig geworden, hat sich selbständig gemacht; man sieht ihn gerade eben noch unter dem Gatter hindurchklettern und den Soldaten bestaunen. — Der nimmt ihn an die Hand und verschwindet mit ihm im Grenzhaus. Wenige Augenblicke später ruft ein deutscher Polizist in die Menge, die Mutter des Knaben solle sich melden. Zitternd folgt die Frau dem Rufe, alles ist geschehen, was sich nun ereignen wird. Kaum eine Minute ist vergangen und die Frau schreiet, ihr Bübchen an der Hand, jenseits der Grenze hinein ins Land. An einigen Orten sollen bereits Kinder zur Erleichterung des Grenzübertritts zu vermieten sein...

Ein Gegenstück: Eine Mutter steht am Schlagbaum, drüben der Russe. Ihr Jüngstes klammert sich angesichts des hohen Mannes ängstlich an Motters Rockschöße. „Warum Angst?“ fragt der Mann, die Frau antwortet: „Der kleine Mann sei müde und deshalb ungezogen, sagt die Frau. Er erwiderte: „Du auch Angst?“ und würdigt sie keines Blickes mehr.

Eine ungewöhnlich groß geratene junge Dame, im „New look“, und noch dazu mit hohem zylinderförmigem Hut, nähert sich einem Posten. „Zurück, du Mann“, sagt der Russe und unterstreicht seine Worte mit einer zurückweisenden Geste. Es dauert einige Zeit, bis die Schöne ihn überzeugt hat, daß sie wirklich eine Frau ist. Erst ein kräftiges Ziehen an den dunklen Locken — die wirklich fest am Kopfe saßen, vollendete die Autopsie. Das lockende Angebot „Du komm...“ wurde freilich nicht befolgt.

Von der anderen Seite nähert sich ein junger Mann mit einer Kiste: Evakuierertgut. Das ist eine schwierige Angelegenheit, und als er, nach einiger Zeit und nach peinlicher Untersuchung und nachdem er einen vorschriftsmäßigen Vermerk auf der Kiste erhielt, sich mit ihr abmüht, um den Durchgang auf der anderen Seite zu erreichen, ruft ein Russe plötzlich „Stoi...“. Alle erstarrten. Es hat also wohl doch etwas nicht gestimmt. Da greift der Posten lächelnd in seine Hosentasche, zückt den großen Schlüssel und öffnet das große Tor. Der Verdutzte weiß kaum, was ihm geschieht, wie ein Trauwandler ergreift er seine Kiste und ist... im Westen.

Ein altes Mütterchen, mühsam auf einen Stuhl gestützt, wird zurückgewiesen. Lachend erzählt sie das den Umstehenden. „Und ich komme doch rüber; paßt auf, das dauert keine fünf Minuten...“ Wir sind skeptisch, sie mischt sich in die Menge, und bald haben wir sie aus den Augen verloren. Da stoßt mich jemand an und zeigt auf einen Lastwagen jenseits der Grenze. Hinter ihm steht das alte Wellblein und winkt lustig und leicht mit dem Stocke zu uns herüber. Sie hat es tatsächlich geschafft.

Schließlich habe ich es auch geschafft, durch einen Zufall sozusagen. Und es blieb mir nur noch übrig, in der Wechselstube der Grenzbaracke meine Westmark gegen Ostmark einzutauschen. Eine Westmark = 80 Ostpfennige. Auf der Rückreise wurde mir übrigens hier erklärt, daß ein Umwechseln der restlichen Ostmark in Westmark nicht zulässig ist, und man müsse das Geld auf irgend ein Konto eines Verwandten oder Bekannten in der Ostzone einzahlen. Man sollte deshalb etwas Westgeld jenseits der Zonengrenze deponieren; man kann auch die Fahrkarte für die ganze Rückfahrt in der Ostzone gegen Ostgeld lösen — was ohne weiteres möglich ist.

Vorerst jedoch mußte ich mit der Ostzonen-Eisenbahn meinen Bestimmungsort zu erreichen versuchen. Die Züge waren überfüllt — wie bei uns vor der Währungsreform; ich habe 20-26 Menschen in einem Abteil ge-

## Neue Bücher

Das „Deutschland-Jahrbuch 1949“, herausgegeben von Dr. Klaus Mehnert und Dr. Heinrich Schulte (West-Verlag, Essen) ist der erste Versuch einer Bestandsaufnahme der deutschen Gegenwart. Fast hundert Mitarbeiter aus Politik und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst haben in anderthalbjähriger Arbeit mit Unterstützung vieler Behörden, Verbände und Institutionen Material zu einem Standardwerk zusammengetragen, das auch der, der einigermaßen informiert zu sein glaubt, immer wieder zur Hand nehmen wird, um sich besser zu informieren. Obwohl dieser erste Jahrgang naturgemäß noch manche Lücken und Ungenauigkeiten aufweisen muß, die in späteren Ausgaben ergänzt und berichtigt werden sollen, und obwohl man mitunter das Gefühl hat, daß manche Dinge von einem Standort jenseits der Zonengrenze aus nicht ganz unverzerrt erscheinen, ist das Bemühen um sachliche Dokumentation offensichtlich. Der Band gibt zugleich einen historischen Ueberblick über die Entwicklung seit der Kapitulation bis zum Herbst 1948. Wie weit sind wir doch heute von jener Zeit entfernt — wir haben sie fast vergessen — da eine Konferenz in Potsdam laut amtlichem Kommuniqué am 2. August 1945 beschloß, zwar „keine deutsche Zentralregierung zu bilden, jedoch einige wichtige deutsche Zentralverwaltungsstellen unter der Leitung von Staatssekretären einzurichten, auf den Gebieten der Finanzen, des Transportes, des Verkehrs, des Außenhandels und der Industrie...“ Während der Besatzungszeit ist Deutschland als eine einzige wirtschaftliche Einheit zu behandeln...

Paul Fescher, „Menschen und Zeiten“, Begegnungen aus fünf Jahrzehnten; Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.

Ingrid Berghaus, „Schwester Gabriele“, Ein Tagebuch; Claus Hebling, „Die Bethmanns“, Aus den Archiven eines alten Handelshauses, Verlag Der Greif, Wiesbaden.

Friedrich von Schiller, „Maria Stuart“, Die Jungfrau von Orleans; Friedrich von Schiller, „Wallenstein“, Bastion-Verlag, Düsseldorf.

„Fußball-ABC“ v. Kurt Fuhrmann; Verlagsanstalt Felix Post, Gelsenkirchen-Buer.

Herbert Malisch, „Im Reiche der Mondrooter“, Condor-Verlag, Berlin.

Alexander Gribojedow, „Geist bringt Kummer“ — Komödie in 4 Akten; Herbert Ihering, „Die Zwanziger Jahre“; Georg Holmeier, „Der Brückenkopf“ — Bericht vom Zusammenbruch einer Armee; Oskar-Maria Graf, „Wir sind Gefangene“ — Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt; Carl Sternheim, „Lustspiele“ — Der Abenteuer — Perleberg — Der Neblich — Der entfesselte Zeitgenosse — Die Schule von Uznach, sämtlich vom Aufbau-Verlag in Berlin.

Nikolaus R. Mika, „Stille Wasser“; Reinhold Conrad Muschler, „Das Haus der Wünsche“ — Novelle Vier Falken-Verlag Dr. Jur. R. Herzog in Düsseldorf.

zählt. Das stört nicht weiter, Hauptsache, es ist eine dampfende Lok vor dem Zug, die darauf schließen läßt, daß der Zug einigermaßen fahrplanmäßig abfährt, unterwegs durch die Eingielesigkeit der Strecke nicht allzulange aufgehalten wird und daß der Anschluß noch klappt. Nun, ich kam abends, anderthalb Stunden vor Mitternacht in Naumburg an, alle Anschutzfrage nach Halle oder Leipzig waren schon für und der — geheizte — Wartesaal blieb die einzige Zuflucht für die Nacht. Jeder Stuhl war belegt, schlafende Menschen auf den Fensterbrettern, den Tischen und dem Fußboden. Bündel, Rucksäcke, Kartoffel- und Rübensäcke neben sich, in ständiger Alarmbereitschaft vor den Volkskontrollen, die alles beschlagnahmen, was die hier zum Hamstern zugelassenen (je ein Pfund) Kartoffeln, Rüben, Gemüse oder Obst übersteigt. Fleisch oder Fett ist auf jeden Fall Bannware. Nun, in dieser Nacht kam keine Volkskontrolle, und die Nacht ging auch herum, und um vier Uhr morgens ging der erste Arbeiterzug nach Halle. Dort empfing mich ein gut geheizter, hell erleuchteter Triebwagen, der mich in wenigen Stunden an mein Reiseziel brachte.

Vier Tage Fahrt für eine Strecke, die man im Frieden in einer vierzehnstündigen Schlafwageneinfahrt zurücklegen könnte.

Ich war in einem fernen Land, das die Atmosphäre eines noch fernerer Landes ausstrahlte; das im Kriege Schweres ertrug, wie kaum ein anderes.

S. E.

Was Gott zusammengefügt hat,

Das soll der Mensch nicht scheiden.

Markus 10, 9

**Schöpferisch arbeiten**  
ist sicher auch Ihr Bestreben  
**KUNSTLER**  
die Ideen werblich verwerten können  
senden unverbindlich Probearbeiten an  
**TrikoFabriken J. SCHIESSER AG.**  
Radolfzell/See

Große deutsche Versicherungsgesellschaft sucht an allen Stellen Südbadens zum Ausbau ihrer Organisation  
**nebenberufliche Mitarbeiter**  
Bewerbungen geeigneter Herren erbeten unter 5223 Südkurier Konstanz.

mit Kaweco schreibt sich's gut

**ACHTUNG!**  
Rüchen in großer Auswahl in allen Holzarten und Größen  
Eichenholz  
Esche  
Kirschbaum  
Nußbaum  
**Möbelhaus Fritz Kummle, Wehr (Baden)**  
Storchenstraße 8 Telefon 304

**SÜDKURIER-Kleinanzeigen**

**Stellen-Angebote**  
Bei Stellen- oder Wohnortwechsel zum  
\* Heimdienst München 15 (452)  
Mitarbeiter, erfahren, kaufmännisch, für  
unser techn. Büro gesucht. Aus-  
ländischer Bewerber mit Behör-  
rungen an Dr. Karl Thomae  
\* GmbH, Biberach-Riß, Würzburg.  
Wohnortwechsel (Einwohner) 2. baldmöglichst  
Hilfen Eintritt ab 1. März & Cie.  
\* Südkurier Konstanz  
Dreher für Metallindustrie (Zurichtung und  
Dreharbeiten) zum 01. Eintritt  
geht. Hr. Reichenbach, Eningen/Hm.  
\* Südkurier Konstanz  
Kraftfahrzeug-Schweißer, tüchtig, bei  
bester Bezahlung in Dauerstellung ge-  
eignet. Mögliche Fachkräfte melden. Führ. u.  
\* 494 Südkurier Konstanz  
Bauarbeiter (auch Werkstätten) bei  
lokal. hoh. Baukosten zur Mig-  
gl.-Werkb. für eine deutsche Subge-  
meinschaft (Bauwesen) sofort ge-  
sucht. Wohnortwechsel. Bew. m. Bild  
Südkurier Konstanz  
\* 45 236 Südkurier Konstanz  
Mädchen, jung, fleißig, eifrig für Mi-  
schlinge im Handel bei Fam.-Angehörigen  
sofort gesucht. Peter Wölfler, Zell-  
mühle, Zelllingen. Kr. Bedingungen  
\* Tel. Zelllingen 66

**Stellen-Gesuche**  
Betriebsleiter d. Industrie Steine und  
Erden, lernter Lehmann, 6 Jahre im  
öffentlichen Dienst, sucht verantwort-  
ungsvollen Posten in der Industrie  
Steine und Erden, im Ueber- u. Ver-  
kehrsbau. Su- u. ausl. Referenzen  
über langjährigen Erfolg in der Ge-  
winnung u. Verwertung von Natur-  
steinen für den Straßen-, Brücken-, u.  
Hochbau. Leben zur Verfügung. Einige  
Mille für Routine oder Beteiligung  
kann gestellt werden. Führ. unt. 4650  
\* Südkurier Konstanz  
Büroangest., junger, lediger, bisher als  
Büroangest. tätig, sucht sich auf 15. 3.  
oder 1. 4. zu verändern. Führ. unt.  
\* 74 577 Südkurier Konstanz

**Verkaufe**  
Tafelbühne, 90 x Silberanlage u. Mi-  
nuta-poliert in gebogenen Winkeln  
von hochwertigen, direkt an Feinste  
Ohne Silberbeleg, Karl Müller, Ein-  
\* bau (B), Bundesstraße 19.  
Teppichwaren, Dinanden, Möbelstoffe,  
sowie Autozubehöre, alles handge-  
macht in reicher Auswahl zu günstigen  
Preisen abzugeben an Einzelkäufer  
und Händler. Führ. unt. 5083 Süd-  
\* kurier Konstanz  
Wohnmöbel, St. 37.21. 130 mm Ø,  
4-6 mm hoch, 3. neuzugab. 15  
Lernen, aus laubender Fertigung. Hän-  
deln abzugeben. Anfragen erbeten an  
\* Wehr-Wehr AG., Emmendingen/BB.

**Ververtretungen**  
Vertreter für Vertrieb von Kunst-  
stoffen wie Cellulose, Kämme, Knöpfe  
u. gel. gel. Gewebe, Stuttgart-D.  
\* Südkurier Konstanz  
Handelvertreter sucht tatkräft. Mi-  
tarbeiter Bewerbungen an Büro Ulrich  
\* Helber, Bad Kreuznach/Hgl., Straße 17  
Bürovermittlung für jedw. Art. Stamm-  
Vertratte, die nicht unbedingt Son-  
denkennzeichen erfordern, an seriösen,  
tüchtigen Herrn, der Verkaufserfolge  
nachweisen kann, zu vergeben. Bemer-  
kungen mit Lebenslauf und Bild ab-  
\* u. 464 Südkurier Konstanz  
Handelvertreter für Eisenwaren der  
Wälzwerke, sofort, auch noch guten  
Erfolg für einjähr. Geschäft, zu über-  
nehmen. B. 3. 90 postlagernd. Eim-  
\* mingen  
Vertreter bietet sich gute Verblen-  
nungsfähigkeit (Herrn u. Damen) für die  
Kette Konstanz, Bilingen, Freiburg  
u. Offenburg im Vertrieb neuester  
Elektrogeräte. Ein Schlagler für jedes  
haus. Bewerbungen u. 4623 Südkurier  
Konstanz

**Kaufgesuche**  
Waffen, jede Menge fast Großbüch-  
ser, Preisversteigerung 4624 Südkurier  
\* Konstanz  
25 Bestellen 1. Ledigenheim, eil., mögl.  
email, mit oder ohne Marken, 20  
Rückfragen, normale Gr. zu kaufen  
geht. Führ. u. 46 243 Südkurier  
\* Konstanz  
Drit-Randhölzer, wie Kirsch, Birn-  
\* Apfelbaum, auch Ahorn, Eichen-Rol-  
len, 2 m und länger, 14 cm Durchmesser,  
am Kopf und mehr, sowie alle übrigen  
Baumhölzer, fast laufend zu guten  
Preisen. Karl Röhner, Schöner u.  
Hofmann, Werra (Kreis Sömmerda),  
Telefon Werra 202.

**Kraftfahrzeuge**  
Wahl-Cabriolet, überholt, jahrbereit,  
Baujahr 1937, zu verkaufen. Führ.  
unt. 85 098 Süd. Weersburg.

**Maschinen/ Werkzeuge**  
Drehbankmaschine, neuwertig, 700 mm  
Bauhöhe, voll. mit Motor u. Erich-  
\* meier, preiswert abgeben bei v. ver-  
Führ. u. 37 358 Süd. Wehrh.

**Immobilien**  
Wohnortwechsel, Bekanntes Ziel-  
bauunternehmen in Freiburg bietet un-  
abhängiger günstige Geschäftsmög-  
\* lichkeiten. Bestmögliche Rendite er-  
wartet werden. Führ. u. 4692 Süd-  
\* kurier Konstanz  
Einmüllenthaus mit 2. Garten, etwas  
Zufußweg, zu verkaufen. Gef.  
\* Kauf oder Beteiligung. Führ. unt.  
81 242 Südkurier Bilingen.

**Helralen**  
Heilkräuter, Vermittlungen allerorts,  
Behandlungen folientest Hermann  
\* Reuter, Sonn u. Wg., Köln Str. 74/296

**Gärtnereien Blumengeschäfte**  
Frischgepflanzte Dauerkräuter, Zie-  
mer, Zierpflanzen, Stiefmütterchen  
u. in jeder Menge lieferbar  
Kranzblumen, Weersburg  
Sommerfeld

**Wäschtopfe**  
30 Liter DMR 18.30  
40 Liter DMR 23.50

**Einkochapparate**  
mit Einloch für  
6 Gläser DMR 22.50

**Futterkochtöpfe**  
30 Liter DMR 18.50  
40 Liter DMR 23.50  
Sehe vergünstigte Ware! Ein Loch  
Garantie! Bei Bestellung Wahl-  
\* funktion angeben. Blicke auf  
erfolgt durch Kaufmann.

**GERHARD PAUL**  
Barnhart Str. 125  
\* Hof Steinbach (Baden)

**Seid menslich und helf!**  
Die Arbeiter-Wohlfahrt ist für  
alle körperlich und geistig Schö-  
\* pfende die zutreffende Wohlf-  
fahrtsorganisation. Helft die  
schlimmsten Verhältnisse bei Kin-  
\* dern und alten Menschen hin-  
\* dern und gebt zur Bundes-  
\* sammelung der Arbeiter-Wohlf-  
\* fahrt vom 31. 1. bis 6. 2. 49

**Alte Fahrräder**  
werden neu geputzt, neu be-  
\* reit und lebende Ersatzteile  
\* erneuert.  
Elle Wager, Reparaturwerkstatt  
\* Schillerstraße (Pflanz)

**The International  
Friendship-Union (IFU)  
SHANGHAI**  
ermittelt Ihnen Reisekosten,  
\* Freunde, Warten/Anreise, Ehe-  
\* liche, etc. in 20 Sprachen  
und 32 Ländern der Erde. Ber-  
\* dern Sie Auskunft, Eingeladen-  
\* ten aus aller Welt zu DMR 4.-  
\* leibend. Manager G. S. Sie-  
\* bert, Pflanz 184, Stuttgart 1.

mit Kaweco schreibt sich's gut!

**„Die Anzeige“**  
Zeitschrift für das gesamte Anzeigenwesen des Storch  
verlages Reutlingen. Frühere Jahrgänge zu kaufen gesucht  
Zuschr. unter Nr. 5206 an Südkurier Konstanz.